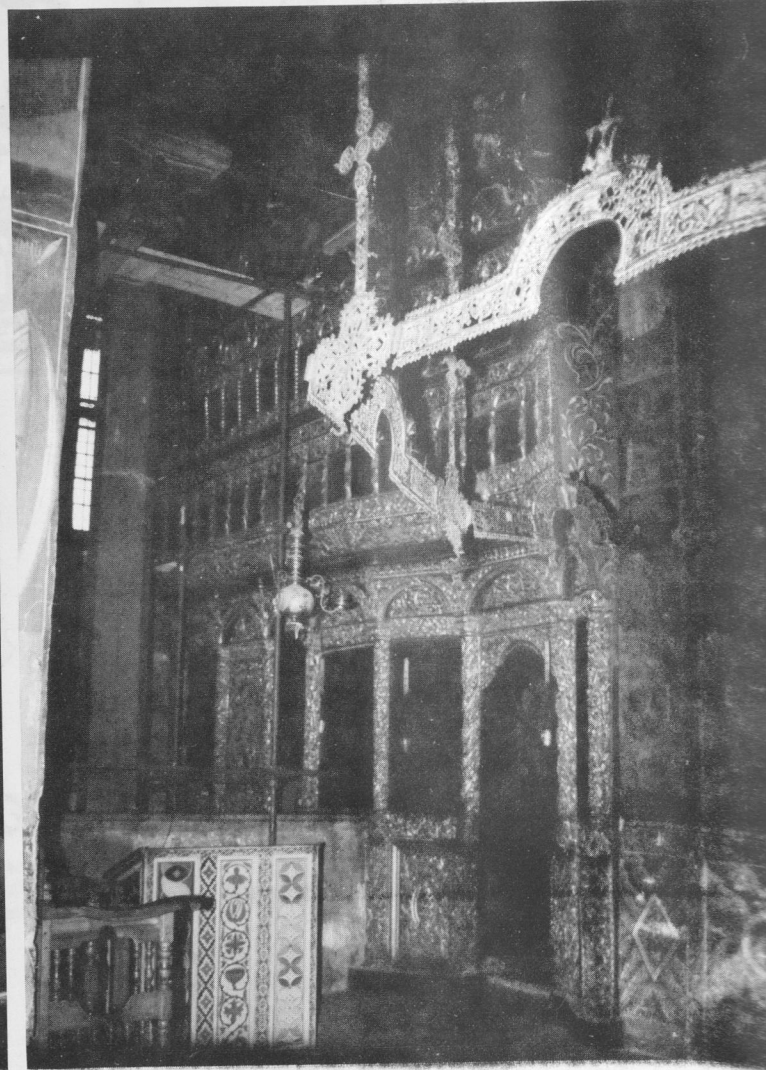
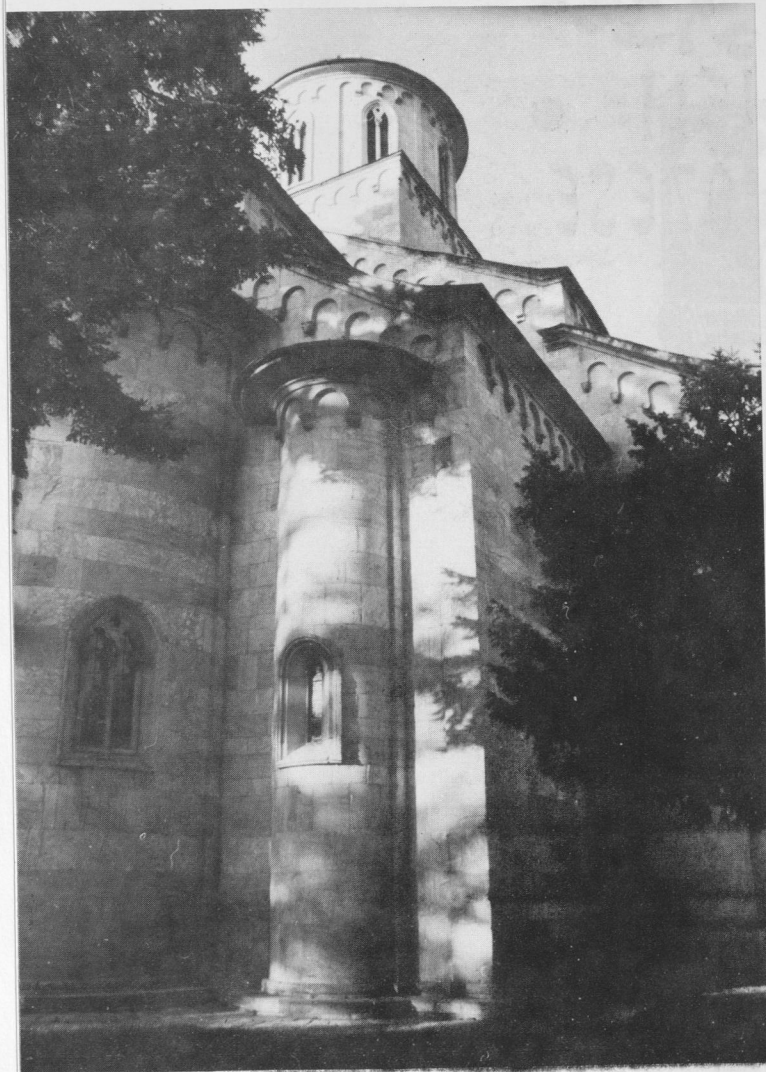




БОТЕ
DER DEUTSCHEN
ДИОЦЕЗЕ

DER RUSSISCHEN
ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND

• 1
• 1989



Die Buße

Der vorliegende Artikel "zur Buße" stellt die Wiedergabe eines Vortrags von Vater Atanasije auf dem Jugendtreffen 1988 dar. Er wurde nach einer Tonbandaufzeichnung niedergeschrieben und vom Autor nicht überprüft. Wir wollten bewußt möglichst weitgehend die Lebendigkeit des gesprochenen Wortes bewahren, ebenso einige Beispiele und Vergleiche, die in einem wissenschaftlichen Aufsatz nicht am Platze wären, hier aber zum Verständnis beitragen. Wir sind davon überzeugt, daß dieser wohl umfangreiche, aber doch leicht verständliche Artikel unseren Lesern eine Einstimmung in die Fastenzeit vermittelt.

Der Autor, Protosingel Atanasije Jevtić, ist Professor für Kirchengeschichte und Patristik an der Theologischen Fakultät der Serbischen Orthodoxen Kirche in Belgrad und war bereits früher verschiedentlich Gast unserer Diözese. - Red.

Die Buße ist die Grundlage des christlichen neuen Lebens oder des christlichen neuen Daseins, des Daseins in Christus. Daher beginnt auch das Evangelium mit den Worten des Vorläufers: "Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe". Und das erste Wort Christi nach Seiner Taufe war: "Tut Buße und glaubt an das Evangelium".



Doch in unserer Zeit stellt sich die Frage: warum ist Buße notwendig? Vom sozialen Standpunkt aus gesehen ist es unangebracht, von Buße zu sprechen. In der Heiligen Schrift gibt es, zumindest im griechischen Text, zwei Bezeichnungen: *metanoia* und *metamelia*. Diese zweite Bezeichnung wird manchmal nicht als Buße übersetzt, sondern als Umdenken. So kann man z. B. sagen: ich wollte nach Frankfurt fahren, doch ich fahre nicht. Das wird in der Heiligen Schrift als *metamelia* bezeichnet, d.h. es ist einfach eine Veränderung der Absicht. Dies hat keinerlei geistliche Bedeutung. Auf dem Gebiet der Psychologie kann man noch von einer Veränderung des Charakters sprechen, einer Veränderung der eigenen Neurose. Doch in der Psychologie fehlt sowohl bei Adler, als auch bei Freud und sogar bei Jung der Begriff der Buße, denn die Buße ist etwas religiöses.

In erster Linie muß man **vor jemandem** Buße tun, nicht einfach seinen Lebensstil oder sein inneres Gefühl oder Erfahrung ändern, wie etwa in den östlichen Religionen und Kulturen. Man sagt, daß der Mensch seine eigenen Erfahrungen machen muß, um sich bewußt selbst zu erkennen, sich selbst zu verwirklichen, damit das Licht seines Bewußtseins aufwacht. Für eine solche Verwandlung braucht man Gott nicht.

Die christliche Buße jedoch ist Reue vor jemandem. So z. B. gab es einen Serben - er ist jetzt schon 60 Jahre alt -, der in der Jugend Kommunist war und wie sie alle dem Volk viel Leid zufügte. Doch später wandte er sich dem Glauben zu, Gott, der Kirche, und als man ihm vorschlug, die Heilige Kommunion zu empfangen, sagte er: nein, ich habe viel Böses getan. Man sagte ihm, er solle zur Beichte gehen. Doch er sagte, nein, wenn ich zur Beichte gehe, so tue ich das vor einem Priester, ich aber habe vor dem Volk gesündigt, ich muß öffentlich vor dem Volk beichten. Das sehe ich als vollkommenes Bewußtsein dessen an, was Buße ist. Dies ist bereits ein kirchliches Gefühl, ein altchristliches und wahrhaft biblisches, daß der Mensch auf der Welt niemals allein ist. Er steht zu allererst immer vor Gott, aber auch vor den Menschen. Deshalb hat in der Bibel die Sünde des Menschen immer eine Beziehung zum Nächsten. Sie hat also eine soziale und gesellschaftliche Dimension oder Konsequenz. Und das fühlt man auch in unserem Volk. So auch bei den großen russischen Schriftstellern. Unser Volk, sei es das serbische oder russische, unser orthodoxes Volk hat das Gefühl, daß irgendein Dieb oder ein Tyrann oder ein Verbrecher dasselbe ist wie ein Gottloser. Selbst wenn er an Gott glaubt, so nutzt dies nichts - er verhöhnt Gott, wenn sein Leben sich von Ihm entfernt.

Es gibt ein ganzheitliches Verständnis der Buße als eines rechten Stehens sowohl vor Gott als auch den Menschen. Deshalb kann für uns Christen die Buße nicht allein mit sozialen und psychologischen Maßstäben gemessen werden - sie ist immer ein durch Gott offenbarer biblischer, christlicher Begriff.

links: Alle drei Photographien aus Dečani.
Der Polyeleon wurde aus den Waffen geschmiedet, die in der Schlacht von Kosovo im Jahre 1389 der Serben gegen die Türken unter dem Hl. König Lazarus verwendet wurden.

Christus beginnt Sein Evangelium, Seine Frohbotschaft, Seine Unterweisung der Menschheit mit der Buße. Wie der Hl. Mark der Asket - ein Heiliger des 4. Jh., Schüler des Hl. Johannes Chrysostomos, der als Einsiedler in Kleinasien lebte - lehrt, hinterließ unser Herr Jesus Christus, die Kraft Got-



tes und Weisheit Gottes, unter Seinen verschiedenen Dogmen und Geboten ein einziges Gesetz: das Gesetz der Freiheit. Und zu diesem Gesetz der Freiheit gelangt man nur über die Buße. So gebot Christus den Aposteln: "predigt allen Völkern die Buße, denn das Himmelreich ist nahe". Und damit wollte der Herr sagen, daß in der Kraft der Buße die Kraft des Himmelreiches enthalten ist, so wie im Teig das Brot enthalten ist, oder im Korn die ganze Pflanze. Das bedeutet: die Buße ist bereits der Anfang des Himmelreiches. Erinnern wir uns an den Brief des Hl. Apostel Paulus an die Hebräer: diejenigen, die Buße taten, fühlten die Kraft des Himmelreiches, die Kraft der künftigen Zeit, und nur diejenigen, die sich der Sünde zuwandten, verloren diese Kraft. Man muß die Buße wieder zum Leben erwecken.

Die Buße ist also nicht einfach eine soziale oder psychologische Fähigkeit, dank derer man mit anderen Menschen ohne Konflikte auskommen kann. Die Buße ist eine ontologische Kategorie des Christentums. Als Christus das Evangelium mit der Buße begann, hatte Er die ontologische Gleichheit des Menschen im Sinne, und Er gab, nach den Worten des Hl. Gregor Palamas, das Gebot der Buße und die übrigen Gebote, die der menschlichen Natur angemessen waren, denn am Anfang schuf Er die Natur und wußte, daß Er später kommen und die Gebote geben wird. Deshalb schuf Er die Natur gemäß der künftigen Gebote. Und umgekehrt gab Er solche Gebote, die der Natur entsprachen, welche Er am Anfang geschaffen hatte. Auf diese Weise ist das Wort Christi von der Buße keine Verleumdung der menschlichen Natur, sie ist nicht der menschlichen Natur aufgezungen, sondern etwas Normales, etwas der menschlichen Natur Entsprechendes. Die menschliche Natur ist nämlich gefallen und befindet

sich deshalb in einem für sie anomalen Zustand. Die Buße ist jener Hebel, durch den der Mensch seine Natur ins rechte Lot bringt, in ihren normalen Zustand zurückversetzt. Deshalb sagte der Heiland: metanoite - wandelt euren Geist um. Der Zustand des Menschen ist ein krankhafter, pathologischer, und dies wird mit dem Ausdruck "Leiden-schaft" bezeichnet. Auf griechisch ist dies "pathos" (Pathologie) - Krankheit, aber noch nicht völlige Zerstörung, so wie die Krankheit nicht die völlige Zerstörung des Organismus bedeutet, sondern lediglich eine Verderbnis. So ist der sündige Zustand der Natur des Menschen ebenfalls eine Verderbtheit seiner Natur, die jedoch wiederhergestellt, berichtigt werden kann. Und deshalb kommt die Buße wie die Gesundheit auf eine kranke Stelle, auf die kranke Natur des Menschen. Und der Herr sagte, daß wir Buße tun müssen, selbst wenn wir in uns nicht das Verlangen nach Buße spüren. Wir müssen glauben, daß wir wirklich Buße tun müssen, wenn der Herr dies sagte. Die großen Heiligen fühlten das Bedürfnis nach Buße desto mehr, je mehr sie sich Gott näherten, denn sie fühlten die Tiefe des Falls des Menschen.

Ich möchte dazu ein Beispiel aus unserem Leben anführen. Der peruanische Schriftsteller Carlos Castaneda hat bereits 8 Bücher über irgendeinen indianischen Weisen und Magier, Don Juan in Mexico, geschrieben, der ihn lehrte Drogen zu nehmen, um sich in den Zustand einer anderen Realität zu versetzen, in die Tiefe der Schöpfung einzudringen und ihre geistliche Bedeutung zu erfahren, in Kontakt mit geistlichen Wesen zu treten. Er ist Anthropologe. Er rief großes Interesse bei der Jugend hervor. Leider auch bei uns. Schon 8 Bände sind übersetzt. Kürzlich wurde ich zu einer Aussprache über Castaneda eingeladen. Ein Psychiater sagte, daß die Einnahme von Drogen ein gefährlicher Weg ist, da man u. U. von den daraus folgenden Halluzinationen nicht zurückkehren kann. Ein Schriftsteller lobte ihn. Eine Dichterin war reserviert. Und ich war der strengste Kritiker. Das, was Don Juan dem Schriftsteller Castaneda sagt, wissen wir alles. Wir befinden uns in einem tragischen anomalen Zustand. Doch was schlägt er vor, um uns aus diesem Zustand zu befreien? Nun, wir fühlen vielleicht eine andere Realität, werden von unseren Begrenzungen befreit, und was bringt das? Nichts! Der Mensch bleibt ein tragisches Wesen, nicht erlöst, und nicht einmal gereinigt. Er kann sich nicht nach Baron von Münchhausen selbst an den Haaren aus dem Schmutz ziehen. Wie der Hl. Apostel Paulus sagt: weder andere Himmel, noch eine andere Schöpfung, noch das Jenseits oder der siebente Himmel können den Menschen retten, denn der Mensch ist kein unpersönliches Wesen, das lediglich des Friedens und der Ruhe bedarf. Er ist ein lebendiges Wesen, das den lebendigen Kontakt zu Gott sucht. Ein serbi-



scher Bauer sagte: wo ist denn Gott, daß ich Ihn an der Kehle packen kann? Ein Kommunist sagte dazu: er ist ein Atheist. Doch nein, er ist alles andere als ein Atheist. Er hat ein lebendiges Empfinden für Gott, er streitet mit Gott wie Jakob. Natürlich ist diese Aussage ungebührlich, doch dieser Serbe hat ein lebendiges Gefühl für das Leben... Wenn man dagegen meint, das Heil liege in irgendeiner gleichmäßigen Seligkeit, im Nirvana, in der inneren Welt der Konzentration und der Meditation, so führt das alles den Menschen nicht weiter. Es schließt sogar die Möglichkeiten der Rettung aus, denn der Mensch ist aus dem Nichtsein ins Sein geschaffen, aufgerufen zur Kommunikation... Das können wir im Lied der Lieder lesen, oder in den Psalmen, wo wir einen existentiellen Dialog zwischen Gott und den Menschen erkennen. Beide leiden. Gott tut der Mensch leid, und der Mensch fühlt seine Unzulänglichkeit. Wenn der Sünder sich von Gott entfernt, so verliert er etwas sehr wertvolles, sehr großes und tragisches. Es ist die Tragik des verfehlten Ziels bei der Begegnung mit Gott, ein Fehler. Das Bewußtsein des Verlustes dessen, was wir hätten erreichen können. Der Mensch empfindet seine Entfernung von Gott deshalb tragisch, weil er zur Liebe geschaffen ist. Die Buße führt uns in diesen normalen Zustand zurück, zumindest an den Anfang des normalen Weges. Sie ist, wie Vater Justin Popović sagte, wie ein Erdbeben, das alles erschüttert, was dort in falscher Weise gefestigt war. Das zeigt, daß alles ver-

ändert werden muß, was bisher bestanden hat, und danach beginnt die stete und feste Erschaffung des Menschen, seiner Persönlichkeit, des neuen Menschen.

Doch die Buße ist unmöglich, ohne die Begegnung mit Gott. Deshalb ist Gott dem Menschen entgegengegangen. Wäre die Buße lediglich ein Überdenken, ein Bereuen, eine Umstellung der eigenen Kräfte, so wäre sie eine Perestrojka, aber überhaupt keine Veränderung im Wesen der Sache. Ein Kranker, sagte der Hl. Cyrill von Alexandrien, kann sich nicht selbst heilen. Er braucht Gott als seinen Heiler. Und worin besteht die Krankheit? In der Zerrüttung der Liebe. Es kann keine einseitige Liebe geben. Die Liebe muß zumindest bilateral sein. Zur Vollkommenheit der Liebe jedoch sind drei nötig: Gott, der Nächste und ich. Ich, Gott und der Nächste. Dies ist die Perichorese der Liebe. Es ist der Kreislauf der Liebe und das ewige Leben. In der Buße nämlich fühlt der Mensch, daß er krank ist und Gott braucht. Deshalb beinhaltet die Buße immer eine auferweckende Kraft. Es ist nicht einfach Selbstmitleid oder eine Depression oder ein Minderwertigkeitskomplex. Es ist immer das Bewußtsein und Gefühl, daß die Kommunikation unterbrochen ist, und sofort auch die Suche und der Beginn der Wiederherstellung dieser Gemeinschaft. Die Buße stellt den Menschen wieder her. So ging der verlorene Sohn in sich und sagte: in welchem Zustand befinde ich mich - ich habe einen Vater, und ich gehe zu dem Vater. Hätte er sich einfach

als verloren empfunden, so wäre dies noch keine christliche Buße gewesen. Doch er ging zum Vater. Und hier sagt die Hl. Schrift, daß der Vater ihm bereits entgegenging. So kann man auch annehmen, daß der Vater den ersten Schritt tat und dies in der Regung des Sohnes zurückzukehren seinen Niederschlag fand. Doch muß man natürlich analysieren, was das erste war, und was das zweite. Es ist klar, daß im Evangelium gesagt ist, daß der Vater dem Sohn entgegenging. Es ist nicht gesagt, daß er ihn sah, sondern einfach, daß er



herausging. So ist die Begegnung zweiseitig. Sowohl Gott als auch der Mensch treten in der Buße in die Aktivität der Liebe. Die Liebe sucht Gemeinschaft. Die Buße ist Trauer um die verlorene Liebe. Erst wenn die Buße beginnt, empfindet der Mensch ihre Notwendigkeit. Anfänglich muß der Mensch gleichsam fühlen, daß er der Buße bedarf, und daß sie für ihn rettende Bedeutung hat. Ebenso empfindet der Mensch das Bedürfnis nach Buße in dem Moment, in dem er bereits Buße fühlt. Das bedeutet, daß das Unterbewußtsein im Herzen tiefer ist, als das Bewußtsein. Christus sagte verschiedentlich: "wer dies fassen kann, der fasse es". Der Hl. Gregor der Theologe fragt: doch wer kann es fassen? Und er antwortet: derjenige, der es will. Der Willen ist natürlich nicht einfach eine bewußte Entscheidung, sondern etwas viel tieferes. So empfand auch Dostojewskij wie auch die gesamte orthodoxe Asketik, daß der Wille viel tiefer liegt, als der Verstand des Menschen - er gründet im Kern des Menschen, der als Herz oder Geist bezeichnet wird. So heißt es im 50. Psalm: "ein reines Herz erschaffe in mir, Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Inneren". In diesem Parallelismus - ein reines Herz, den rechten Geist; erschaffe, erneuere; in mir, in meinem Inneren - wird das gleiche nur mit anderen Worten ausgedrückt. Herz und Geist - das ist das Wesen des Menschen, die Tiefe der gottebenbildlichen Persönlichkeit des

Menschen. Man kann sogar sagen, daß Liebe und Freiheit in diesem Kern des Menschen enthalten sind. Die Liebe Gottes, welche den Menschen aus dem Nichtsein schuf. Der Ruf Gottes nahm Gestalt an und erhielt eine Antwort, aber eine persönliche Antwort, d. h. der Mensch ist die Antwort auf den Ruf Gottes. Der Hl. Basilius d. Große sagt - und dies fand in den Gottesdienst der Hll. Erzengel Eingang - , daß alle Engelsscharen unaufhaltsam zur Liebe zu Christus streben. Wenn sie auch Engel sind, erhabene geistliche Wesen, beinahe Götter, so ist in ihnen doch ohne Christus Leere. Dostojewskij sagt in einem Kapitel der "Dämonen", das nicht in die erste Auflage aufgenommen wurde, daß die Menschheit gleichsam eine soziale Wahrheit verwirklicht hat, Liebe, Solidarität, Altruismus, aber von der Erde die hohe Idee Gottes und der Unsterblichkeit vertrieben hat. Als Christus jedoch in Seiner zweiten Wiederkehr wiedererschien fühlten alle, all die Glücklichen, die das irdische Reich verwirklicht hatten, das Paradies auf Erden, daß in ihrer Seele eine große Leere gähnte, die Leere der Abwesenheit Gottes. Das heißt es gab keine Liebe. Und Dostojewskij sagte mit Recht, daß die Liebe zum Menschen ohne die Liebe zu Gott unmöglich ist. Daher müssen wir immer von zwei Liebesgeboten ausgehen: die Liebe zu Gott, vollkommen, aus ganzem Herzen, und die Liebe zum Menschen, vollkommen, wie man sich selbst liebt. Sie können ohne einander nicht auskommen, und nur sie zusammen erstellen das christliche Kreuz: die Vertikale und die Horizontale. Nimmt man eine davon fort, so wird das Kreuz zerstört, dann ist es kein Christentum mehr.

Die Buße regt den Menschen gleichzeitig zur Liebe zu Gott und zur Liebe zum Nächsten an. Theophan der Kläusner sagt in seinem "Weg zur Rettung" (und das ist die Erfahrung aller Väter): wenn sich im Menschen die Buße regt, so fühlt er sofort auch die Liebe zum Nächsten. Er wünscht allen Heil. Das ist bereits ein Zeichen echten christlichen Lebens.

Das bedeutet, daß die Buße uns in einem anomalen, sündigen Zustand den Umschwung zum normalen Zustand eröffnet, die Hinwendung zu Gott und die Besserung vor Gott. Sie eröffnet dem Menschen die volle Wahrheit seines Zustandes. Das ist die Offenbarung des wahren Menschen. Manchmal scheint es selbst uns orthodoxen Christen, daß die Buße einfach irgendeine Pflicht des Menschen ist, die man erfüllen muß. Das ist ein zu niedriges Verständnis der Beichte. Das rechte Verständnis der Buße können wir aus jener Erzählung einer alten Russin erschließen, die ihren Enkel wegen einer Ungezogenheit schlug. Dieser stellte sich in die Ecke und weinte, während sie nicht darauf achtete und weiter arbeitete. Dann kam der Junge und sagte: "Oma, man hat mich hier geschlagen und mir tut es weh". Die Großmutter war

von dieser Wendung so gerührt, daß sie selbst anfang zu weinen - die kindliche Mentalität besiegte die Großmutter. Das Kind eröffnete sich. Die Buße ist eine Öffnung vor Gott. So kennen wir die Worte aus dem Psalm, die auch in den Irmos eingingen: Mein Gebet schüttele ich aus vor dem Herrn. Gleichsam als hätte man eine Kanne mit schmutzigem Wasser und schüttete sie vor Gott aus. "Und Ihm sage ich meine Sorgen, denn meine Seele ist von Bosheit erfüllt und mein Leben ist zum Grund der Hölle herabgestiegen". Man fühlt den Sturz in den Grund der Hölle wie Jonas im Walfisch und öffnet sich vor Gott.

Die Beichte als Fortsetzung der Buße ist die wahrhaftige Öffnung des Menschen vor Gott. Da wir sündig sind, öffnen wir unsere Wunden, Gebrechen, Sünden. Ein Einsiedler auf dem Athos in den Felsen, wo nichts wächst, stieg in das Kloster herab zur Beichte, und als ihn der Beichtvater fragte, was er zu beichten habe, antwortete er: ich habe eine große Sünde auf der Seele. Ich bewahre in einem Gefäß Zwieback auf, und eine Maus kommt und frißt ihn. Ich bin sehr böse auf sie. Dann schwieg er und fügte hinzu: diese Maus fügt mir tatsächlich Schaden zu, aber ich zürne ihr mehr als sie mir schadet.

Das ist wahre Buße. Alles ist klar, offen. Er sieht sich in einer verzweifelden, ausweglosen Lage, doch echt ist das, daß er nicht nur sich selbst betrachtet, sondern nach den Worten des Hl. Antonius d. Großen lebt: stell deine Sünde vor dich und schaue jenseits der Sünde auf Gott. Und dann hält



die Sünde die Konkurrenz der Begegnung mit Gott nicht aus. Gott besiegt alles. Was ist die Sünde? Nichts! Ein Nichts vor Gott. Doch für mich ist sie die Hölle. Da verstehe ich die Worte des Psalmensängers: Aus der Tiefe rufe ich zu dir - aus dem Abgrund führe mein Leben empor.

Unsere Seele dürstet nach Gott wie das Reh in der Wüste nach fließendem Wasser. Wenn einem

Kind etwas zustößt, läuft es und sucht seine Mutter, und es will niemanden und nichts außer der Mutter, es fällt in ihre Umarmung und beruhigt sich. Genauso ist das Evangelium das Buch der grundlegenden Beziehungen. Deshalb wird dort von Kindern gesprochen, vom Vater, vom Haus und der Familie. Das Evangelium ist keine Theorie, keine Philosophie, sondern der Ausdruck unserer existentiellen Beziehungen untereinander und zu Gott. So ist die Beichte die Eröffnung der Wahrheit über sich selbst. Wir brauchen uns selbst nicht zu verleugnen, nicht schlimmerer Dinge bezichtigen als wir wirklich getan haben, doch genauso dürfen wir nichts verheimlichen. Wenn wir uns verstecken, ist das ein Zeichen, daß uns die aufrichtige Liebe zu Gott fehlt. Die Bibel ist die Niederschrift der lebendigen Erfahrung, aus der Realität genommen. Es gibt in der Bibel viel Abtrünnigkeit von Gott und Hader mit Gott, doch eines wird man nicht finden, nämlich Unaufrichtigkeit. Es gibt kein Gebiet in unserem Leben, in dem Gott nicht anwesend wäre. Man muß wissen, wie Vater Justin sagt, daß es im Menschen viel Böses gibt und daß die Welt im Bösen untergeht, doch für diese Welt und für einen solchen Menschen gibt es eine Rettung. Das ist unsere Freude. Es gibt die Möglichkeit der Rettung und es gibt einen wirklichen Retter.

Vater Justin illustrierte dies durch ein sehr gutes Beispiel. Er liebte sehr den Propheten Elias und den Hl. Johannes d. Täufer. Er sagte, daß der hl. Vorläufer der unglücklichste Mensch in der Welt war. Er wurde geboren und ging noch als Kind mit der Mutter in die Wüste. Die Mutter starb, und er blieb dort. Gott schützte ihn durch Seine Engel. Er lebte in der reinen Wüste mit reinem Himmel, reinen Steinen, reinem Regen... Der Vorläufer kannte die Sünde nicht; er lebte wie ein Engel Gottes im Körper. Und als er 30 Jahre alt war, sprach Gott zu ihm: geh an den Jordan und taufe die Menschen. Und sie kommen zu ihm und beichten und gießen auf den Vorläufer ihre Sünden, die zu einem Hügel, ja einem Berg werden. Und der Vorläufer kann diese Sünden nicht aushalten. Ihr wißt, welche Sünden die Menschen haben und in sich tragen! Und der Vorläufer beginnt zu verzweifeln: Herr, ist das der Mensch, den Du geschaffen hast? Ist das die Frucht Deiner Hände? Der Vorläufer begann zu ertrinken. Und die Massen kommen zur Beichte. Wieviel Sünden müssen sich noch anhäufen? Und als der Vorläufer es schon nicht mehr aushalten kann, sagt ihm Gott plötzlich: hier ist das Lamm Gottes, Einer unter diesen, Der all ihre Sünden und die der ganzen Welt auf sich nimmt. Und nun wird der unglücklichste Mensch der allerglücklichste. Gott sei dank! Also gibt es eine Rettung von diesen Sünden und von allen Sünden. Es gibt einen Retter! Damit drückt Vater Justin natürlich von sich aus, daß der Vorläufer die Buße schon selbst erlebte. Und wirklich kann ich aus meiner ge-

ringen Erfahrung in der Nähe Vater Justins sagen, daß er ein Mensch war, der so ähnlich wie der Vorläufer lebte. Er war rein, ein großer Asket und hatte großes Mitgefühl, ähnlich wie Metropolit Antonij, er fühlte dem Sünder nach, hatte Mitgefühl mit jedem Menschen, jedem Geschöpf, und Gott gab ihm für dieses Mitgefühl die große Gabe der Tränen. Und das war für uns nichts Fremdes. Menschliche Tränen sind jedem von uns immer nah. In der Nähe eines Menschen, der aufrichtig Buße tut, fühlen wir, daß auch wir der Buße bedürfen, daß die Trä-



nen natürliches Wasser sind, wertvoll wie Blut - das ist das neue christliche Blut, die neue Taufe, wie die Väter sagten. Durch die Tränen erneuern wir das Taufwasser, das warm und mit Gnade erfüllt wird.

Natürlich gesellt sich dazu das Fasten.

Der Hl. Johannes von Kronstadt schreibt in "Mein Leben in Christus" daß, wenn ein Mensch Haß empfindet, seine Augen einen anderen sogar beim Gehen hindern. An der Sünde leidet der Mensch nicht nur selber, sondern es leidet seine gesamte Umgebung.

Wenn die gegenwärtige Menschheit mehr fastete, gäbe es nicht so viele ökologische Probleme. Die Beziehung des Menschen zur Natur ist überhaupt nicht fastengemäß, nicht asketisch. Sie ist brutal, ausnützerisch. Der Mensch ist zum Ausnützer, zum Besatzer geworden. Marx lehrte ja

auch so: man muß sich nur auf die Natur stürzen und sie ausnützen, sich der Gesetze bemächtigen und reproduzieren. Das wird auch die Geschichte zeigen. Eine solche Einstellung ist alles andere als menschlich, human. Echter christlicher Humanismus setzt auch das Verhältnis des Menschen zu sich selbst voraus. Die Hll. Väter sagten, daß wir nicht das Fleisch töten, sondern die Leidenschaften. Das Fasten ist kein Kampf gegen den Leib, als Geschöpf Gottes. Christus ist Leib, und Seine Kommunion ist Leib. Der Kampf ist gegen die Zügellosigkeit und Verderbtheit in diesem Leibe gerichtet. Jeder von uns kann empfinden, daß der Mensch, der nicht über sich Herr ist, über seinen Körper, zum Sklaven von Speise oder Trank oder anderen Genüssen wird. Die Materie beginnt über den Menschen zu herrschen, nicht der Mensch über die Materie. Der Fall Adams zeigt, daß er durch den Genuß der Frucht nichts Neues erhielt. Der Sinn des Gebotes lag nicht darin, dem Menschen den Genuß der Frucht zu verbieten, als ob in ihr etwas Gefährliches war, sondern in der Disziplinierung, damit der Mensch den Weg der Askese beschreiten könnte. Dies ist die Askese der Freiheit und Askese der Liebe. Niemand kann das anstelle des Menschen tun. Um an der Freiheit und Liebe Gottes teilzuhaben, muß er Asket sein.

Z. B. ein Sportler, ein Fußballer, muß ein Asket sein. Er kann nicht essen und tun, was er will und ein guter Sportler bleiben. Das geht nicht. Das ist klar wie der Tag. Der Christ aber muß noch mehr seinen Körper so einstellen, damit er dient (griech. liturgisiert), d.h. im Dienst, in der Liturgie ist. Und Liturgie bedeutet volle, normale allgemeine Funk-



tion, allgemeine Tätigkeit. Wenn wir von der Hl. Liturgie sprechen, dann ist es der Dienst des Menschen vor Gott, aber im allgemeinen Sinn ist es das normale Funktionieren all dessen, was dem Menschen gegeben ist. Deswegen ist es normal, daß der Christ, der zur Buße tritt, genauso auch das Fasten nutzt. Dafür müssen wir fasten, und nicht einfach deshalb, weil wir eine Pflicht erfüllen müssen oder, wie manche meinen, von Gott eine Belohnung, einen Kranz verdienen. Ein Opfer, das

Belohnung fordert, ist kein Opfer. Das ist einfach eine Arbeit, die ihren Lohn erwartet. So denken Tagelöhner, nicht aber Söhne. Als Christus sich für uns zum Opfer brachte, erwartete Er dafür nicht eine Belohnung vom Göttlichen Vater, sondern Er tat dies aus Liebe. Wie Metropolit Philaret von Moskau sagt: aus Liebe zu Gott Vater ließ Sich der Sohn kreuzigen. Aus der Liebe des Sohnes zu uns nahm Er das Kreuz auf Sich und aus der Liebe des Hl. Geistes, besiegte Er den Tod durch Seine Kreuzigung. Das kann man nur durch Liebe verstehen.



Wenn man in der Familie oder Freundschaft, wo Liebe herrscht, um des anderen willen auf irgendeinen Genuß verzichtet, so teilt man etwas mit dem anderen. Darin liegt auch das Verständnis des Fastens. Außerdem hilft uns das Fasten, die verderbte menschliche Natur zu heilen, die nötige Ordnung herzustellen, die Gott gab. Das bedeutet, sich zuerst vom Wort Gottes zu ernähren und dann vom Brot. Brot ist zweifellos unabdingbar. Ohne Brot können wir nicht leben. Doch ihm steht der zweite Platz zu. So antwortete Christus dem Teufel, als er Ihn in der Wüste versuchte: "nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt". Vom Wort Gottes - d.h. von der Kommunikation mit Gott.

Ich erinnere mich eines Russen, der viel gelitten hatte, er war bei uns in der Fakultät Bibliothekar. Er hatte vier Jahre seines Lebens in Dachau verbracht. Dann nahm er einen serbischen Waisenjungen auf, erzog ihn und verheiratete ihn. Die Frau jagte den alten Mann aus dem Haus. Er starb dann in Armut. Er erzählte, daß man in Dachau auf dem Gesicht eines jeden sofort erkennen konnte, ob er lebendigen Kontakt mit Gott hatte. Da gab es keine Heuchelei. Er sagte mir über Berdjajev, daß dieser nach seiner Meinung niemals lebendigen Kontakt mit Gott hatte. Natürlich ist er eine tragische Figur, eine Art Märtyrer, deswegen kann man ihn nicht ablehnen. Doch er ist zu pretenziös, er kannte die Demut nicht und machte sich sogar über sie lustig. Vor Gott muß man sich demütigen. Nicht aus irgendeinem Minderwertigkeitskomplex.

Hlob war krank, viel leidend, aber er war nicht "inferior" vor Gott, sondern er war demütig, und diese Demut verlieh ihm Kühnheit vor Gott. "Komm vom Himmel herab", sagte Ihm Hlob, und Gott stieg herab. Wir brauchen keine psychologischen oder sozialen Kategorien anzunehmen: Demut ist nicht Ohnmacht sondern eben Kühnheit. Wenn ich zu euch gekommen bin und kein Geld mehr habe, so würde ich hier sterben, aber ich verlasse mich darauf, daß ihr mich nicht allein laßt, sondern mir zu essen gebt und mir helft. Das ist Kühnheit. Andernfalls würde ich nicht nur mich selbst, sondern auch euch unterschätzen. So beteten die Christen im Altertum - ein ägyptischer Mönch sagte: "ich habe als Mensch gesündigt, Du aber als Gott erbarme Dich". Demut und Kühnheit gehören zusammen.

Alles gehört zusammen, von der Buße angefangen, aber die Buße setzt den Glauben voraus oder wird aus dem Glauben geboren. Der Glaube an Gott schließt die Buße sofort in mein Drama ein, in mein Problem, mein Leben. In keiner Weise kann ich mein Problem ohne Gott lösen. Das bedeutet - ich suche die Kommunikation. Und Gott zeigte durch Christus, daß Er die Kommunikation mit uns will. Seinen Sohn gab Er. Er liebte uns früher als wir Ihn liebten. Das heißt, Er sucht auch die Kommunikation. Das ist wirklich ein menschenliebender, aktiver Gott, Der von manchen Vätern als expansiver Eros bezeichnet wird. Um in Seine Allmacht einzutreten, tritt Er uns entgegen und begrenzt Sich dadurch in unser Maß, um uns aufzunehmen. Das bezeichnet man als Kenosis. Wenn Er unmittelbar zu uns käme, so würden wir wie bei der Berührung mit der Sonne einfach vergehen. Doch Er verringerte Sich aus Liebe in der Suche nach Kommunikation. Er Selbst tut dies ohne Zwang, Er Selbst will es. Und das verleiht uns sofort Würde. Daher besitzen wir in unserer orthodoxen christlichen Tradition eine große Grundlage zur Kühnheit, zur Hoffnung auf Gott. Ich bin sündig, doch Gott ist größer als die Sünde. So sagte der Starez Tichon zu Stavrogin: sie haben nur einen Schritt zu den Heiligen. Und wirklich, der Mensch kann diesen einen Schritt tun, und begegnet Gott. Es gibt nichts Unmögliches. Dem Menschen ist es unmöglich, aber Gott ist es möglich. Gott trat in diese Verbindung mit uns, und Er wünscht nicht, daß wir unser Problem ohne Ihn lösen. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, denn Er gab Seinen Sohn. Das sind unsere Gründe für die Buße. Das ist nicht einfach eine moralische Belehrung des Menschen, daß man gut sein muß, Buße tun muß. Die Buße erneuert in uns die Grundlagen des christlichen Glaubens. Gott will unsere Rettung, Er sucht sie, dürstet nach ihr. Unsererseits ist es nur notwendig, zu wollen - dann können wir, nicht von uns aus, sondern durch Gott.

Die Buße mit allen sie begleitenden christlichen Tugenden wie Beichte, Demut, Kühnheit, Hoff-

nung, Fasten, Gebet... die Buße ist schon der Vorgeschmack der Auferstehung, ja sogar der Anfang der Auferstehung. Das zweite wird nur das Resultat sein, das Ende bei der zweiten Wiederkehr Christi. Eine solche Erfahrung der Buße gibt es in keiner Religion, in keiner geistlichen Erfahrung, in keiner Mystik. Sogar im westlichen Christentum ist dieses Gefühl, dieses Ereignis leider fast völlig verlorengegangen.

Vater Justin erzählte uns, wie er im ersten Weltkrieg in Oxford studierte und ein anglikanischer englischer Mönch nach zweijähriger Freundschaft ihm sagte: ihr seid alle jung und fröhlich wie wir, aber eines habt ihr, was uns fehlt, als Kirche fehlt - das ist die Buße, die kennen wir nicht. Dem war vorausgegangen, sagte Vater Justin, daß er sich mit dem Engländer ernstlich gestritten hatte. Doch dann konnte er es nicht aushalten, ging zu ihm, und bat um Verzeihung, warf sich ihm zu Füßen, und der Engländer nahm ihn an... Hier erkannte der Engländer, was Buße bedeutet.

Die Hll. Väter sprechen davon, daß man die Leidenschaften nicht aufblähen soll, niemandem auf den Schatten treten..., doch das ist nur bei wirklicher Demut möglich. Es muß mit Liebe geschehen und kann nicht einfach aus Gleichgültigkeit gegenüber dem Zustand des Bruders geschehen. Gewöhnlich ist das nicht Demut oder Leidenschaftslosigkeit, sondern einfach konventionelles Verhalten, bon ton, Heuchelei, Offizielles, Überliefertes. Man soll sich nicht in fremde Angelegenheit einmischen. Soll das Volk in Vietnam, in Jugoslawien oder Kuba nur sterben. Alles wird auf äußeren Anstand nivelliert. Wie Vater Justin zu sagen liebte, ist Kultur allzu oft nur Politur, und innen sitzt der Wurm. Natürlich muß man nicht aggressiv sein. Aber uns Orthodoxe hat Gott so durch die Geschichte geführt, daß wir immer unterdrückt waren und nicht ohne Probleme leben konnten. Doch die Anerkennung des status quo, des Anomalen als normal, ist nicht Christentum. Die Buße ist gerade der Protest gegen diesen anomalen Zustand. In der Familie gibt es Schwierigkeiten, in der Gemeinde, in der Diözese, im Staat, in der Welt, doch der Christ kann sich damit nicht abfinden. Er kämpft. Er beginnt jedoch mit sich selbst, denn die Buße ist Selbstbeziehung, Selbstbegrenzung oder wie Tarkovski sagt Scham, Scham als religiöser Begriff. Der Mensch kehrt in sich zurück und beginnt sich

zu schämen. Am Ende des Films "Buße" von Abuladse kann man wahrhaft menschliche Buße sehen: der Mensch beginnt, sich seiner Taten zu schämen, und sofort tritt die Entschlossenheit hervor, dies zu verändern. Nur in orthodoxen Ländern kann man der Buße begegnen, und sogar in der Literatur tritt dieses Thema auf. Bei uns erschien



vor kurzem ein Roman "Buße", in dem über das Verhältnis von Serben, Moslems und Katholiken in Bosnien berichtet wird. In dem Roman empfinden aber nur die orthodoxen Serben Buße. Nur sie sprechen nicht nur davon sondern tun wirklich Buße. Gott sei dank, das heißt, daß wir Sünder sind. Wir können uns nicht mit einer solchen Lage abfinden, weder der eigenen, noch der der anderen. Vater Justin bezeichnete das als echte revolutionäre Stimmung der Christen gegen die Sünde, gegen das Böse, gegen den Teufel, gegen den Tod. Es ist das Aufbegehren des Menschen gegen ein falsches Ich und der Kampf um den wahren Gott. Die Buße fordert eine wahrhaftige Sicht der Welt, Gottes, des Menschen, sie fordert wahren Glauben. Ich bin persönlich davon beeindruckt, daß in Rußland viele junge Menschen zu Gott, zur Orthodoxie zurückkehren. Bei uns ist das auch so. Das bedeutet nicht einfach, daß sie den Glauben an irgendeine Gottheit finden, den Atheismus abschütteln und irgendeine Mystik entdecken. Nein, sie finden den wahren lebendigen Gott, gliedern sich in das echte Leben der Kirche ein. Kürzlich las ich einen guten Aufsatz von Vladimir Zelinskij "Die Zeit der Kirche". Man sieht, wie der Mensch Gott fand, Christus fand, die Kirche fand. Wenn man einfach bereut und lebt, gleich in welcher Kirche, dann bezweifle ich sogar die Echtheit der ursprünglichen Buße. Das ist metamelia, nicht metanoia. Deswegen standen die Väter so eifrig

für den Glauben ein. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Liebe das erste Dogma unseres Glaubens ist. Die Liebe - das ist das wahre Kreuz. Doch fürchtet die Liebe nicht, wenn sie ans Kreuz führt. Vergeßt niemals, daß die Liebe, wenn sie sich auch am Kreuz befindet, dennoch Liebe bleibt. Wenn Christus nicht gesagt hätte: "Vater, vergib ihnen!", dann wäre Er, glaubt mir, nicht Christus gewesen. Er wäre ein Held gewesen, ein idealer Mensch. Auch bei Dostojewskij im "Großinquisitor" umarmt Christus den Inquisitor. Das ist keine Sentimentalität, keine Romantik, das ist wahre Liebe, die keine Furcht kennt. Deshalb empfinden wir Orthodoxen immer, daß unsere Kraft und Unbesiegbarkeit nicht in uns liegt, sondern in der Echtheit dessen, was wir suchen, wünschen, woran wir glauben, und wofür wir leben.

In der Buße muß man verstehen, daß Gott jenseits unseres Guten und unseres Bösen steht. Wir dürfen uns weder mit unseren bösen, noch mit unseren guten Taten identifizieren. Wir dürfen nicht



denken, daß wir uns durch gute Werke rechtfertigen können. Doch genauso müssen wir auch glauben, daß selbst die bösen Werke, wenn ich sie auch verurteile und von mir weise, mich nicht von meinem Gott trennen können. Die Russen neigen dazu, ihre Sünden überzubewerten und in ihnen unterzugehen wie in einem Abgrund und zu ersticken. Das ist eine Art Zweifel an Gott. Es ist eine Übertreibung der eigenen Sünden und eine Abwertung Gottes. Die umgekehrte Methode macht Gott zu einem Lügner: Er sandte Seinen Sohn, um uns zu retten, und wir sagen, nein, das ist nicht nötig, wir haben keine Sünden. Christus rettet umsonst! Hier gibt es von unserer Seite kein Entgelt oder Wiedergutmachung.

Doch wir müssen erkennen, daß die Sünde Sünde ist, daß sie unser Feind ist. Die volle Buße wird in der Orthodoxie mutig, nicht aber sentimental. Der Mensch erhebt sich zum Kampf. Die Hll. Väter sagen, daß der Mensch die Gabe des Zornes, der Wut, besitzt. Sie ist so wie die Gabe der Nahrung, die Fähigkeit Nahrung aufzunehmen. Doch aus der Gabe der Nahrung kann sofort die

Leidenschaft zum Essen erwachsen. Genauso ist es mit dem Zorn. Das ist die Dynamik, daß die Tugend aggressiv, aktiv sei, nicht passiv. Doch wenn sie entstellt wird, kann sie zur Tyrannei für andere werden, sich zur Aggression verwandeln. Die orthodoxe Buße besitzt diesen Zorn.

Der Hl. Demetrios spornte einen jungen Christen zur Ermordung des Lyos an. Das war echter rettungbringender Zorn. Es ist die Kraft, auf den eigenen Beinen zu stehen. Als Hiob klagte, tröstete ihn Gott nicht, sondern forderte ihn auf, sich aufzurichten und gehorsam zu sein. Und das richtete Hiob auf. Nur die Orthodoxie hat das asketische Ethos bewahrt. Wir dulden Niederlagen und werden nicht böse, aber auch nicht gleichgültig gegenüber anderen. So geschieht es in unseren Gemeinden. Jemand meint, daß ein anderer ihn haßt, und damit stellt er sich ein Alibi aus, um nicht mit ihm zu verkehren. Doch man muß versuchen, die Verbindung aufzunehmen, das Problem des Nächsten als eigenes Problem zu betrachten. Und Mitleid haben muß man nicht aus Stolz, sondern aus wirklichem Mitgefühl.

Das Christentum ist nicht Apathie, wie sie die alten Stoiker verstanden. Wir dürfen uns nicht töten, sondern müssen in uns den Dienst am Bösen töten, an der Sünde, um Gott zu dienen. Das Leben ist kein Nirvana. Das Leben ist Kommunikation, Lobpreis Gottes, Aufsteigen, Heranwachsen. Deshalb ist die Buße wirksam, wenn sie aktiv geschieht, wenn sie den Menschen sofort aufweckt, er sich sofort aufgerufen fühlt.

Vielleicht kann man einen Vergleich zwischen dem Hl. Isaak d. Syrer und dem Hl. Simeon dem Neuen Theologen anstellen. Der Hl. Isaak ist finsterner, trauriger. Der Hl. Simeon dagegen ist ganz Freude, Dynamik. Diese traurigere, verdrießlichere Seite drückt eher den Westen aus, die Hl. Clara. Wenn die Gnade Gottes sie verläßt, geraten sie in Verzweiflung. In der Orthodoxie ist das nicht so. Hier sagt man: Gott hat mich heimgesucht, hat mir Seine Gnade gegeben, aber dadurch will Er mich empor führen.

Auf dem Athos leben große Asketen, die jeglicher Genüsse des Lebens entbehren, deren Gesichter jedoch immer fröhlich sind. Und alle haben sie etwas Besonderes, Einmaliges an sich, weil jeder ein lebendiges Leben lebt.

Die Buße erweckt im Menschen guten Ehrgeiz. Erinnern wir uns an den verlorenen Sohn: bin ich etwa, der Sohn eines solchen Vaters, dazu geschaffen, in der Fremde Schweine zu hüten? Nein! Ich gehe zu meinem Vater.

Buße, Gebet, Fasten, Beichte - alles geschieht spontan. Und wie die alten Väter sagten - wir müssen täglich von Neuem beginnen, uns einstimmen, um diese Frische des christlichen Lebens zu erfahren.

Protosingel Atanasije Jevtić

Angaben des kirchlichen Typikons über die Verbeugungen

Das kirchliche Typikon setzt die Ordnung der Gottesdienste fest, umfaßt dabei jedoch nicht nur seine innere Seite, sondern berührt auch die äußere, d.h. es macht Angaben nicht nur zur Abfolge der Gesänge und Lesungen bei den bekannten Gottesdiensten, sondern ebenso auch zu den äußeren Handlungen, von denen diese Gesänge und Lesungen begleitet werden. Die im Typikon hinsichtlich der äußerern Handlungen beim Ablauf des Gottesdienstes befindlichen Angaben kann man in zweierlei Arten trennen: die einen sind ausschließlich zur Durchführung durch die Personen bestimmt, die den Gottesdienst durchführen, so etwa: Einzüge, Beweihräucherung u.ä.; die anderen sind in gleicher Weise für die Zelebranten und die Gläubigen bestimmt: hier handelt es sich um äußere Gebetshandlungen der einen wie der anderen während bestimmter Gesänge und Lesungen.

Während der Großen Fastenzeit sind orthodoxe Christen dazu aufgerufen, ihr Gebetsleben zu intensivieren, was durch die Enthalsamkeit von Nahrung, aber auch durch die Zügelung des Körpers durch Verbeugungen erleichtert wird.

In der Folge führen wir Hinweise auf die Verbeugungen in der Großen Fastenzeit an, wobei wir uns auf die gängigen Werke der Erzpriester K. Nikol'skij, S. Bulgakov und R. Gan zur Benutzung des Typikons stützen.

Bei den Gottesdiensten der Großen Fastenzeit (Stunden, Typika, Abendgottesdienst, Großes Apodipnon, Liturgie der Vorgeweihten Gaben) sind folgende Verbeugungen vorgesehen:

1. Beim Lesen des Gebetes des Hl. Ephrem des Syrers *"Herr und Gebieter meines Lebens"* sind 16 Verbeugungen (4 große, d.h. mit dem Kopf bis zur Erde, und 12 kleine, d.h. mit der Hand bis zur Erde zu machen). Wenn der Priester zum ersten Mal dieses Gebet spricht, machen die Gläubigen zusammen mit ihm drei große Verbeugungen. Danach spricht jeder für sich das kurze Gebet: *"Gott, reinige mich Sünder"* und macht 12 kleine Verbeugungen. Darauf spricht der Priester gewöhnlich das Gebet des Hl. Ephrem d. Syrers zum zweiten Mal, wobei er es nicht teilt, und danach wird eine große Verbeugung gemacht. Manchmal wird das Gebet *"Herr und Gebieter meines Lebens"* nur ein Mal gesprochen, und dann sind nur drei große Verbeugungen zu machen.

Dieses Gebet wird schon beim Abendgottesdienst des Versöhnungssonntags (Sonntag der Butterentsagung) zum ersten Mal gelesen und wird am Mittwoch der Großen (Kar-) Woche beendet.

2. Bei den Stunden in der Großen Fastenzeit sind folgende Verbeugungen vorgesehen:

a) Je drei große Verbeugungen nach den Troparien mit ihren Versen:

In der ersten Stunde - *"am Morgen erhöhe meine Stimme, mein König und mein Gott"*

In der dritten Stunde - *"Herr, der Du in der dritten Stunde Deinen Allheiligen Geist auf Deine Apostel herabsandtest"*

In der sechsten Stunde - *"der Du am sechsten Tag und in der sechsten Stunde ans Kreuz genagelt wurdest"*

In der neunten Stunde - *"der Du in der neunten Stunde unseretwillen im Fleische den Tod kostetest"*

b) Eine große Verbeugung in der sechsten Stunde bei dem Tropar *"Deinem Allreinen Bild verbeugen wir uns"*

c) Je drei kleine Verbeugungen bei allen Stunden nach Beendigung der Theotokien:

In der ersten Stunde - *"wie nennen wir Dich, Gebenedeite"*

In der dritten Stunde - *"Gottesgebärerin, Du bist der wahre Weinstock"*

In der sechsten Stunde - *"Da wir keine Kühnheit haben"*

In der neunten Stunde - *"der Du um unseretwillen geboren wurdest"*

Am Ende jeder Stunde folgt das Gebet des Hl. Ephrem des Syrers mit den obenbeschriebenen Verbeugungen.

3. Typika:

Nach dem Gesang der Verse der Seligpreisungen (*"In Deinem Reiche gedenke unser, o Herr"*) mit kleinen Verbeugungen folgt das Gebet an die Allerheiligste Dreifaltigkeit:

"Gedenke unser, o Herr, wenn Du kommst in Dein Reich"

"Gedenke unser, o Gebieter, wenn Du kommst in Dein Reich"

"Gedenke unser, o Heiliger, wenn Du kommst in Dein Reich"

Und nach jedem *"Gedenke unser"* wird eine große Verbeugung gemacht, und nach dem Gebet *"erlasse, vergib, verzeih, Gott, unsere Ver-sündigungen"* ist (nach altem Brauch) eine kleine oder eine große Verbeugung angezeigt.

4. Beim Abendgottesdienst

Je eine große Verbeugung folgt nach den Gebeten:

"Gottesgebärerin Jungfrau, freue Dich"

"Täufer Christi, gedenke unser aller"

"Betet für uns, Heilige Apostel"

Wenn nach dem Abendgottesdienst eine Litia für die Verstorbenen gehalten wird, sind drei große

se Verbeugungen bei dem dreimaligen Ausruf zu machen *"ewiges Gedenken, ehrbare Väter und Brüder, deren wir stets gedenken"*.

5. Großes Apodipnon

Beim Lesen des Großen Kanons des Hl. Andreas von Kreta und der Hl. Maria von Ägypten ist jedes Mal nach dem Refrain *"erbarme Dich meiner, Gott, erbarme Dich meiner"* eine kleine Verbeugung vorgesehen.

Bei den Anrufungen nach dem Glaubensbekenntnis:

"Allerheiligste Gebieterin Gottesgebärerin, bete für uns Sünder"

"Alle himmlischen Kräfte, Heilige Engel und Erzengel, betet für uns Sünder"

"Heiliger Johannes, Prophet..." u. s. w. wird jeweils eine große Verbeugung gemacht.

Wenn der Priester die große Entlassung spricht: *"vielbarmherziger Gebieter, Herr, Jesus Christus..."* verneigen sich alle bis zur Erde.

6. Bei der Liturgie der Vorgeweihten Gaben mit dem Abendgottesdienst

Beim Heraustreten des Priesters mit der brennenden Kerze und dem Ausruf: *"das Licht Christi erleuchtet alle"* machen alle Gläubigen eine große Verbeugung.

Beim Gesang *"mein Gebet steige wie Weihrauch empor"* stehen alle Gläubigen (wenn sie nicht selbst singen) die ganze Zeit bis zur letzten Wiederholung: *"das Erheben meiner Hände sei wie das Abendopfer"* auf den Knien.

Anstelle des Cherubimhymnus wird bei der Liturgie der Vorgeweihten Gaben gesungen: *"nun dienen die himmlischen Kräfte unsichtbar mit uns..."* und der Große Einzug wird vollzogen, während dessen sich alle Betenden zum Zeichen der Ehrfurcht vor den Heiligen Gaben vollkommen bis zur Erde verneigen.

...Nach dem Betreten der Kirche zu Beginn eines jeden Gottesdienstes und vor dem Verlassen der Kirche nach dem Ende des Gottesdienstes schreibt das Typikon drei Verbeugungen vor, wo-zu es besondere Anweisungen gibt. "Wir versammeln uns in der Kirche und machen vor Beginn des Gesangs gegenüber der Heiligen Pforte drei Verbeugungen, wobei wir sprechen: Gott reinige mich Sünder; ebenso verhalten wir uns beim Verlassen der Kirche an allen Tagen. Am Sonnabend aber und am Sonntag machen wir gewöhnliche Verbeugungen". Über die Verbeugungen vor dem Verlassen der Kirche macht das Typikon nur eine Angabe: *"und wir singen (nach der Entlassung) 'auf viele Jahre', und verehren die heiligen Ikonen, und das ehrbare Kreuz auf der Brust, und jeder macht drei Verbeugungen"*.

Nach allen hier dargelegten Überlegungen und Untersuchungen zu den Verbeugungen entsteht natürlich die Frage, was all diese Anweisungen des Typikons hinsichtlich der Verbeugungen bedeu-

ten. Schließen sie etwa das Recht jedes Teilnehmers am Gottesdienst aus, seine eigenen religiösen Gefühle durch irgendwelche äußere Gebets-handlungen außer den im Typikon erwähnten auszudrücken? Wenn man die Verbeugungen nur gemäß dem Typikon durchführt, so muß man während des größten Teils des Gottesdienstes, besonders an Festtagen, unbeweglich stehen, obwohl man doch auch äußerlich seine inneren Gefühle zum Ausdruck bringen möchte? - Den Schlüssel zur Antwort auf die gestellten Fragen gibt das 9. Kapitel des Typikons: *"Und wir machen (zu 'kommt laßt uns anbeten' vor dem Eingangspsalim im Abendgottesdienst) drei Verbeugungen, wobei wir auf unserem Platz nebeneinander stehen, und die Verbeugungen alle gemeinsam mit Vorsicht aufeinander abstimmen"*. Hier sehen wir das Hauptanliegen aller Anweisungen des Typikons über die Verbeugungen - nicht selten wird daran erinnert, daß die vorgeschriebenen Verbeugungen von allen gleichzeitig verrichtet werden... Um nicht Verwirrung zu stiften... Mit anderen Worten: um der Ordnung in der Kirche willen schreibt das Typikon an bestimmten Stellen des Gottesdienstes für alle verbindliche Verbeugungen vor. Und diese Verbeugungen müssen unabänderlich von allen in der angezeigten Form verrichtet werden. Das Typikon, das diese Vorschriften macht, hält es für überflüssig nach der Neigung jedes Gottesdienstbesuchers zum Verrichten der notwendigen Verbeugungen zu fragen. Es richtet sein Augenmerk ausschließlich auf die äußere Ordnung in der Kirche - darüber hinaus erstreckt es seine Forderungen nicht, als ob es jedem in die Kirche Kommenden sagen wollte: da du zur kirchlichen Versammlung gekommen bist, mußt du unbedingt auf alles merken, was hier getan wird, deinen Geist und Körper allen Forderungen des hier waltenden Willens (des Typikons) unterwerfen, und, wenn du den entsprechenden Eifer und das Bedürfnis verspürst, deine seelischen Gefühle über die Forderungen dieses Willens hinaus nach außen zu zeigen, so bringe sie ungehindert in der dem Tag und Ort angemessenen Form zum Ausdruck. Verspürst du aber diesen Wunsch und dieses Bedürfnis nicht, so brauchst du es auch nicht auszudrücken. Gleichzeitig aber verrichte ungeachtet deiner Wünsche und Gefühle in jedem Fall unbedingt diese Gebetsäußerungen - andernfalls fügt dein Ungehorsam der kirchlichen Ordnung Schaden zu.

Orthodoxer Kirchenkalender 1989

-in deutsch

-Aufzählung aller Heiligen

-Angabe der tägl. Lesungen

-zweifarbige, 92 Seiten,

DM 12.50.-+Porto

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Mathäus

3,1-31. In jenen Tagen aber kommt Johannes der Täufer und predigt in der Wüste von Judäa und spricht: 2. Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe. 3. Denn dieser ist der, von welchem durch den Propheten Jesajas gesprochen ist, welcher spricht: "Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seinen Pfad".

Buße ist die Verwandlung der Seele von oben bis unten: alle Sünden werden aus der Seele herausgedrängt, alle Gedanken werden rein und heilig, alle Gefühle gut und edel. Unter dem Einfluß der heiligen Kräfte Gottes wird im Menschen das Herz und der Geist und die Seele erneuert. Und das erneuerte Herz strahlt lichte und heilige Gefühle aus. Der erneuerte Geist strahlt lichte und heilige Gedanken aus. Solche Gefühle und solche Gedanken ziehen in die Seele alles himmlische, göttliche, unsterbliche, ewige. Was sage ich? Sie siedeln sogar den Herrn Christus Selbst in der Seele des Menschen an. Und ein wahrer Büsser kann zusammen mit dem Apostel Paulus sagen: "Wir haben Christi Sinn" (1 Kor. 2, 16). Hat der Mensch Christi Sinn, dann denkt er mit Christus, fühlt mit Christus, lebt mit Christus (vgl. Gal. 2, 20). Er denkt mit Christus über die Welt, über das Leben, über den Himmel, über die Erde, über alles Sichtbare und Unsichtbare. Jeder Gedanke dieses Menschen ist ein Christus Gedanke und jedes Gefühl ist ein Christus Gefühl. Ein solcher Mensch überprüft jeden seiner Gedanken und jedes seiner Gefühle durch Christus.

Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe, d.h. der Messias naht, der Erlöser, der Gottmensch und mit Ihm und nach Ihm das ganze Himmelreich, denn wo der Herr Christus ist, der König des Himmels, da ist auch das Himmelreich mit all seinen Werten und Freuden. Die Sünden verwandeln die irdische Welt in eine Wüste, in die Hölle; die Buße verwandelt sie in den Himmel, in das Paradies. Den Menschen ist gewaltige Macht gegeben, aber auch Verantwortung, sie können diese Welt in ein Reich der Sünder verwandeln - die Hölle, und in ein Reich des Guten - das Paradies. Sie können mit Gott und mit dem Teufel leben. Das Leben mit dem Teufel, d.h. mit der Sünde, verwandelt das Paradies in die Hölle; das Leben aber mit Gott, d.h. mit dem Guten, verwandelt diese Welt in das Paradies, in das Himmelreich. Sowie in unserer irdischen Welt der Teufel durch die Sünde herrscht, so herrscht in ihr Gott durch das Gute. Jede menschliche Seele ist sowohl Wüste als auch Hölle, solange der Herr Christus nicht in ihr einzug hält. Und Er zieht in sie durch die Tugenden des Evangeliums

ein: Buße, Gebet, Fasten, Liebe, Milde, Demut, Geduld. Sowie Er einzieht, wunderbar und wundertätig, verwandelt Er sofort die Wüste in eine Pflanzstätte himmlischer Wünsche, unsterblicher Gedanke und ewiger Gefühle; in einem Wort: Er verwandelt die Hölle in das Paradies.

Johannes der Täufer, sagt der Hl. Chrysostomos verkündet lauthals dem jüdischen Volk, das, was dieses weder von den Propheten noch von irgend jemandem gehört hatte: den Himmel und das Himmelreich, und er spricht von nichts Irdischem mehr. Unter dem Himmelreich aber versteht er das erste und zweite Kommen Christi. In Ergänzung zum Hl. Chrysostomos sagt der selige Theophylakt: unter dem Himmelreich versteht der Täufer das erste und zweite Kommen Christi und ein tugendhaftes Leben. Denn wenn wir während unserer Wunderschaft auf der Erde gleichsam im Himmel leben, weit von den Leidenschaften, dann haben wir das Himmelreich. Als Himmelreich, sagt Ziganen, bezeichnet der Täufer Christus, als König des Himmels nach der Gottheit. Als Himmelreich bezeichnet er auch das engelgleiche Leben - *την πολιτειαν των αγγελων* - , welches Christus bald durch die Gebote des Evangeliums einführen sollte. Als Himmelreich wird auch der Genuß der himmlischen Güter bezeichnet. Das Himmelreich bezeichnet auch viele andere wichtige Dinge, was aus den folgenden Ausführungen deutlich werden wird.

3, 3 Die Persönlichkeit des Heiligen Täufers ist in der gottmenschlichen Heilsordnung von solcher Bedeutung, daß ihn als Vorläufer des Erlösers der gottschauende Prophet Jesajas voraussagte. Die Aufgabe des Vorläufers ist es den Erlöser voranzugehen und die Menschen dazu aufzurufen, sich auf den Empfang des Erlösers vorzubereiten. Der Vorläufer ist die Stimme, die in erschütternder Weise die gesamte Tragik der alten Welt ausdrückt, die ganze Verzweiflung der alttestamentlichen Menschheit, die in der endlosen Wüste des Todes und der Sünde verloren und verrannt war. Über diese Wüste erschallt die unüberhörbare Stimme: *bereitet den Weg des Herrn, machet gerade Seinen Pfad!* - doch wo ist der Weg des Herrn, wo sind Seine Pfade? In euren Seelen. Denn jede Seele hat den Weg des Herrn und die Pfade des Herrn in sich. Der Weg des Herrn in der Seele ist die Gottähnlichkeit der Seele selbst, und die Pfade des Herrn: die göttlichen Tugenden. Doch wenn man nicht nach Gott und in Gott lebt, nicht in der Gottähnlichkeit der Seele lebt, so ist der Weg des Herrn verwildert und verlassen, von Lastern aufgewühlt, von Leidenschaften zerfurcht, von Gesetz-

losigkeiten verdorben. Und die Pfade des Herrn? Sie sind verworren durch ein sündiges Leben, überwachsen vom Dornengestrüpp sündiger Genüsse und überwuchert von verführerischen Leidenschaften. Weder der Weg des Herrn noch die Pfade des Herrn sind zu erkennen. Was soll man dann tun? Durch Buße die Dornen der Genüsse und das Gestrüpp der Leidenschaften ausreißen; durch Demut den Stolz aus der Seele herausdrängen, durch Gebet und Fasten die Fleischeslust, durch Liebe den Haß, durch Milde den Zorn, durch Eifer die Faulheit, durch Gottesliebe die Liebe zur Sünde, durch Nächstenliebe die Bosheit. So wird auch der Weg des Herrn vorbereitet sein und die Pfade des Herrn geebnet. Und auf ihnen wird mit Freud der Allgute und Allbarmherzige Herr in die Seelen der demütigen und arbeitsamen Büsser einziehen. Des Menschen Sache ist es, seine Seele für den Herrn zu bereiten. Bereitet er sie nicht, so ist dies ein Zeichen dafür, daß er die Ankunft des Herrn nicht wünscht. Zu einem solchen

Menschen kommt der Herr auch nicht, denn Er zwingt Sich niemanden mit Gewalt auf.

Zu den zitierten Worten des Propheten Gottes Jesajas sagt der *Selige Theophylakt*: Als Weg wird das Evangelium bezeichnet, als Pfade die Bestimmungen des Gesetzes, denn sie sind veraltet und alt. Deshalb sagt der Täufer: seid bereit zum Leben nach dem Evangelium und macht die Gebote des Gesetzes gerade, d.h. geistlich, denn das Wort "gerade" bedeutet Geist. Wenn du siehst, daß ein Jude die Bestimmung des Gesetzes körperlich auffaßt, dann sag, daß er die Pfade nicht gerade macht, d.h. das Gesetz nicht geistlich auffaßt.

Nach dem Kommentar des *Zigaben*, bezeichnet der Prophet als Weg des Herrn und Seine Pfade die Seelen, durch die die Predigt des Evangeliums kommen sollte. Er rät, die Seelen zu bereiten, d.h. durch die Buße zu reinigen: daß das Dornengestrüpp der Leidenschaften ausgerissen wird, die Steine der Sünde fortgeworfen, und sie so gerade und eben werden zur Aufnahme des Evangeliums.

Unsere Kirche und die Ökumene

(Erklärung des Bischofssynods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland)

Im Jahr des 1000-jährigen Jubiläums der Taufe Rußlands erinnern wir daran, daß die Russische Orthodoxe Kirche, gelenkt von Liebe und Sorge um die Einheit des ungewebten Kleides Christi, schon lange vor der starken Verbreitung der Ökumenischen Idee, im 19. Jh. theologische Gespräche mit den Altkatholiken, Anglikanern und koptischen Monophysiten aufnahm in der Hoffnung auf Wiederherstellung der von ihnen verlorenen Einheit mit der Kirche.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. nahmen die Vertreter unserer Kirche lebendigen Anteil an verschiedenen interkonfessionellen Konferenzen mit diesem Ziel.

Die ersten Versuche wurden durch die tragischen Ereignisse unterbrochen, die mit der Zerstörung des Orthodoxen Russischen Reiches verbunden waren - die zweiten wurden durch neue Erscheinungen des Totalitarismus in Europa beendet. In der Folge entfernte sich die Ökumenische Bewegung zusehends immer weiter vom Streben nach der Einen Wahrheit in Christus und wandte sich immer stärker einem allgemeinen Humanismus zu, der alle Menschen "guten Willens" umfassen sollte.

Wiederholt wiesen wir durch unsere konziliare Stimme auf die Gefährlichkeit eines solchen "humanitären Ökumenismus" hin, in dem die eindeutige Ausrichtung auf Christus (Christozentrität) unserer Orthodoxen Auffassung von der Welt und ihrer Probleme verlorenggeht. Mit dem Eintritt verschiedenster sektantischer Gruppierungen in die Ökumenische Bewegung verringerte sich ständig

die Möglichkeit einer ernsthaften Diskussion ausschließlich christlicher Probleme, insbesondere der die Lehre über die Kirche betreffenden Fragen. In steigendem Maße wurden Fragen politischer Natur diskutiert, während religiöse Angelegenheiten vernachlässigt wurden.

1987 versammelten sich in dem italienischen Städtchen Assisi auf Einladung des Vatikans Vertreter nicht nur der christlichen Bekenntnisse, sondern ebenso Juden, Mohamedaner, Buddhisten und Anhänger der sogenannten Naturreligionen. Mit ihnen zusammen beteten auch einige orthodoxe Bischöfe, die damit die klaren Anweisungen der Heiligen Konzilien und der Heiligen Väter verletzten.

Durch diesen Schritt trat die Ökumenische Bewegung ganz offensichtlich in ein neues Stadium ihrer Entwicklung ein, vor dem wir bereits seit langem gewarnt hatten. Wir bezweifeln nicht, daß alle Menschen guten Willens unserer entzweiten Welt großen Nutzen bringen können. Doch müssen wir gleichzeitig unzweideutig darauf hinweisen, daß eine solche Bewegung nicht als kirchlich bezeichnet werden kann. Die kirchliche Vereinigung und Gebetsgemeinschaft kann nur auf der Grundlage der Einen Wahrheit in Christus aufgebaut werden, d. h. in der Einen Apostolischen Kirche. Die scheinbare Vereinigung mit Vertretern anderer Religionen, die auf politischen Prinzipien beruht, muß immer Menschenwerk bleiben. Das Ziel der Orthodoxen Kirche aber liegt in der Wiederherstellung der gottmenschlichen Einigung, in der Verkirklichung der Welt und dem Hinführen des Menschen

zu Christus. Alle anderen Versuche, Frieden und Einheit unter Menschen herzustellen, sind der Kirche fremd.

Daher rufen wir die treuen Kinder der Heiligen Orthodoxen Kirche dazu auf, ihre Zeit und Energie nicht in leeren Versuchen der Herstellung irgendeines scheinbaren Friedens zu verlieren, sondern

sich vollkommen in den lebendigen Strom unserer kirchlichen Einheit und der Verkirchlichung unserer gesamten Gesellschaft und unseres ganzen Lebens einzufügen, in dessen Mitte als unerschütterlicher Eckstein unser Herr Jesus Christus steht und die von Ihm begründete Eine katholische apostolische Kirche.

Aus dem Leben der Diözese

Vom 24. bis 29. Oktober weilte Bischof Mark zu einem Besuch in Serbien. Am ersten Tag seines Aufenthaltes wurde er von Patriarch German empfangen, mit dem er über die Lage der Orthodoxen Kirche in der gegenwärtigen Welt, insbesondere über die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Orthodoxen Nationalkirchen in Deutschland und über das Verhältnis der Russischen Auslandskirche zum Moskauer Patriarchat im Jahr des tausendsten Jubiläums der Taufe Rußlands sprach. Weiterhin traf sich Bischof Mark mit einer Reihe von Bischöfen der Serbischen Orthodoxen Kirche, mit denen er verschiedene Fragen des Lebens beider Kirchen diskutierte. In diesen Unterredungen wurden Fragen der zwischenkirchlichen Beziehungen, der pastoralen Betreuung besonders der Gläubigen in der Diaspora, der geistlichen Entwicklung der Jugend u.ä.m. berührt.

Die folgenden Tage widmete Bischof Mark und seine Begleiter dem Besuch alter Klöster und dem Gedankenaustausch mit ihren Bewohnern. Nach

dem Besuch der durch ihre alten Fresken und andere historische Sehenswürdigkeiten berühmten Klöster Ravanica und Ljubostinja machten sie in dem Kloster Studenica Station, das kürzlich das 800-jährige Jubiläum seines Bestehens feierte, wo sie sich mit der Bruderschaft der Klöster im Gebet vereinigten. Weiter führte der Weg über Gračanica und die Stadt Prizren in Kosovo in das "Zaren-Kloster" Dečani.

Am Feiertag der Hl. Paraskeva-Petka, die vom serbischen Volk besonders verehrt wird, zelebrierte Bischof Mark die Vigil und die göttliche Liturgie unter Konzelebration der Klostergeistlichkeit in diesem berühmten Kloster, wo alle sich gerne des früheren Abtes erinnern, - des russischen Archimandriten Vater Theodosios, des ehemaligen Sekretärs des Metropoliten Antonij (Chrapovitskij). Am nächsten Tag fuhr Vladyka aus Dečani nach Peć, der ersten Serbischen Archiepiskopie, deren Titel der Serbische Patriarch bis heute trägt. Über Peć, der historische Sitz der serbischen Patriarchen





Gračanica

all wurde Vladyka und seine Begleiter mit großer Herzlichkeit empfangen, und über unser Leben befragt; an viele Stellen traf er auf Geistliche, die

mit ihm an der Theologischen Fakultät in Belgrad studiert hatten.

Vršac





Kloster
Ljubostinja



Matuschka
Varvara
begleitet
Bischof
Mark zum
Abschied



Studenica

Links der Abt

Der Glockenturm



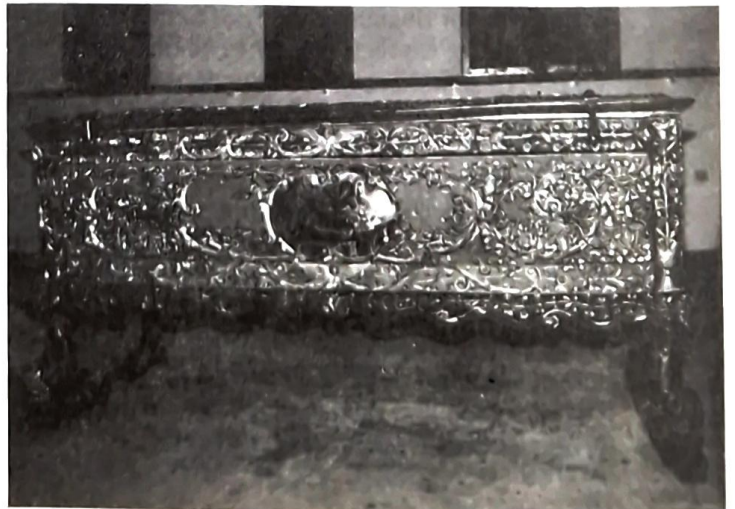


Dečani



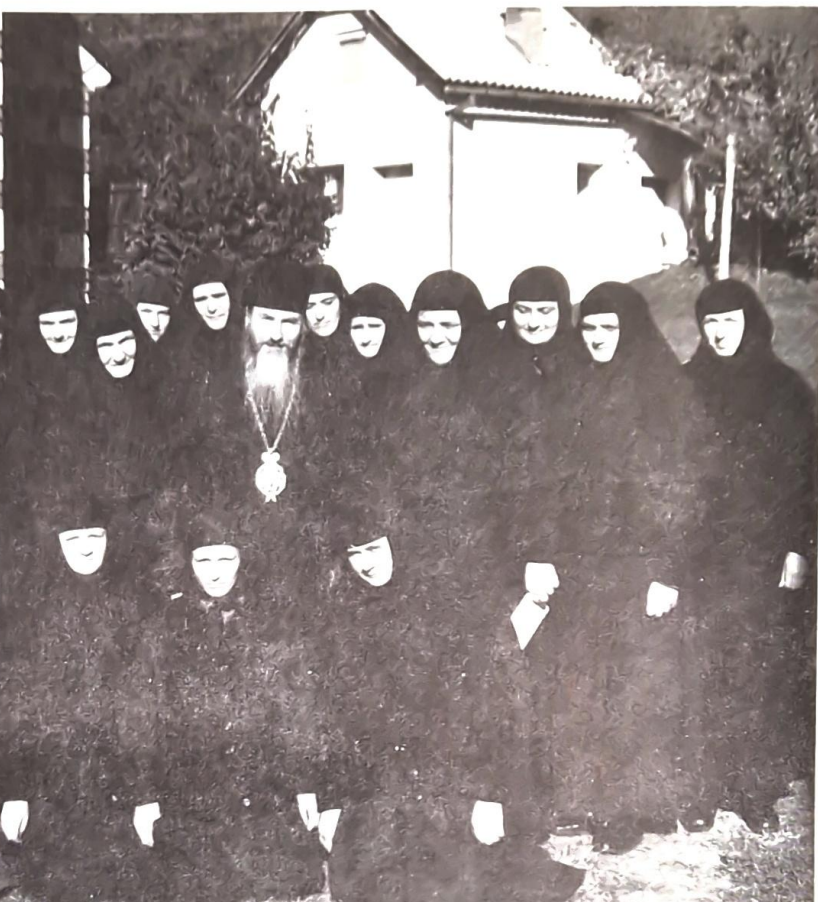
Die Bruderschaft des Klosters mit Vater Justin links, Vater Vamava und Vater Andrei

Das Museum des Klosters, unten rechts ein Reliquien-schrein für den Hl. König Stefan, gestiftet von Katharina II. von Rußland





Ansicht auf das Kloster von Celije



Die Schwesternschaft von Celije



Zum Abschluß seiner Fahrt durch die Serbischen Klöster besuchte Vladyka Mark das Frauenkloster Jelije, wo sich das Grab seines geistlichen Vaters, des Archimandriten Justin (Popović), befindet. Die Nonnen dieses Klosters bereiteten Vladyka solch einen warmen Empfang, daß seine Begleiter fühlten, daß er hier zu Hause ist.

Nach Belgrad zurückgekehrt, traf Bischof Mark mit dem Dekan und verschiedenen Professoren der Theologischen Fakultät zusammen und diskutierte mit ihnen Fragen der akademischen Bildung der orthodoxen Jugend, wie auch die materiellen Schwierigkeiten der Fakultät. Vor seiner Rückkehr nach Deutschland besuchte Vladyka S.E. Amfilohije, den Bischof des Banats, in Vršac.

Das Grab von Vater Justin



Am 16. 1. 1989 starb unerwartet der langjährige Chorleiter der St. Nikolaus Kathedrale in München Viktor A. Drawing.

Viktor Drawing gehörte zu der Generation junger Russen, die nach dem 2. Weltkrieg das russische Gymnasium in München besuchten. Einer seiner Schulkameraden aus jener Zeit, mit dem er bis zuletzt freundschaftlich verbunden war, ist Erzpriester Dimitrij Ignatiew aus Frankfurt. Nach der Tätigkeit als Chorleiter in der von Vater Alexander Kiselev gegründeten und später von seinem eigenen Vater, Priester Anatolij Drawing, übernommenen Gemeinde des Hl. Seraphim von Sarov in München wirkte er sowohl in der Kirche des Hl. Nikolaus am Salvatorplatz, wie auch in der Kirche des Hl. Erzengels Michael in Ludwigsfeld. Besonders aber war er bemüht, durch Konzerte den russischen Kirchengesang der deutschen Öffentlichkeit nahezubringen. Hierbei legte er besonderen Wert auf den unverfälschten Gesang der frühen Jahrhunderte eigenständiger russischer kirchlicher Entwicklung.

Trotz sehr schwerer Krankheit und der großen körperlichen Anstrengung, die damit verbunden war, besuchte Viktor während der letzten Jahre alle Gottesdienste, empfing häufig die Kommunion und nahm noch am Tag vor seinem Tod an der Liturgie teil.

Im folgenden veröffentlichen wir einen Nachruf seiner Freunde.

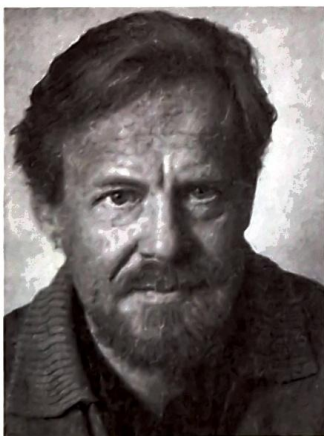
In Memoriam

Viktor A. Drawing

Am Montag, den 16. Januar 1989, verstarb unser guter Freund Viktor A. Drawing, noch nicht 54 Jahre alt. Er entschlief still und ruhig. Der Herr rief ihn zu Sich, erlöste ihn von allen Leiden und Qualen.

Am Freitag, den 20. Januar, an einem kalten, aber schönen Morgen, beerdigten wir ihn in Obermenzing im Grab seines Vaters. Den Gottesdienst zelebrierten Vater Dimitrij, ein alter Freund aus Frankfurt, Vater Anastasij und Vater Nikolaj; es sang der Chor der Kathedralkirche unter Leitung von V. V. Ciolkovitch.

Mit dem Tod Viktors war zu rechnen, die Nachricht kam aber dennoch für uns alle unerwartet. Schon seit Jahren kämpfte er tapfer gegen seine schwere Krankheit, nie verlor er seinen Mut. Er war immer ein Optimist, selbst während der schwersten Krisen schmiedete er noch Pläne für die Zukunft:



Viktor A. Drawing

er wollte zu Ostern in der Kathedrale mit zwei Chören singen, eine neue Tonbandaufnahme und eine zweite Schallplatte machen. Noch im Februar dieses Jahres wollte er ins Heilige Land fahren, um dort zu beten, wieder gesund zu werden. All das konnte nicht mehr geschehen.

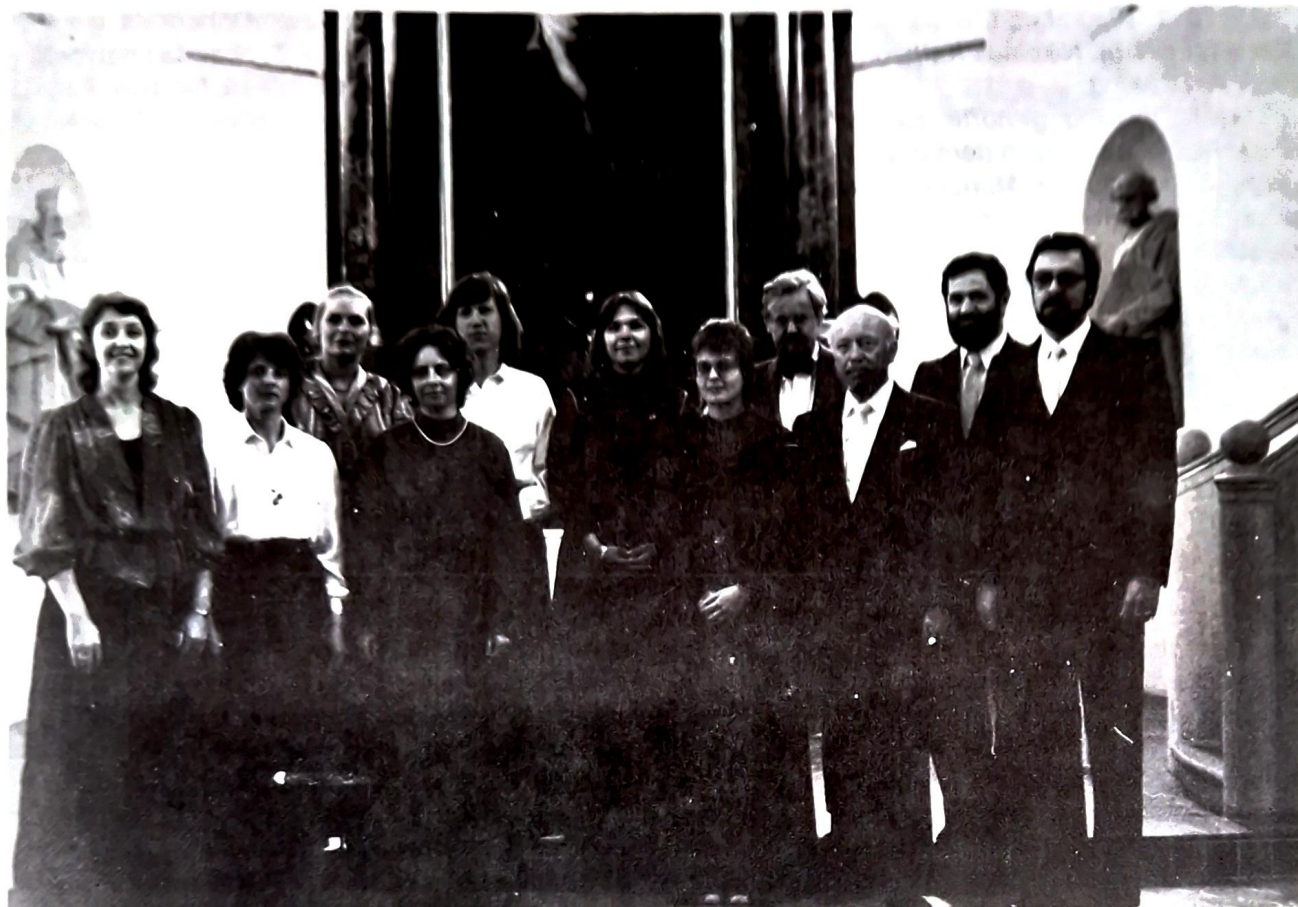
Wir hoffen, daß er uns allen als lebensfroher, tiefgläubiger und zuverlässiger Freund, in Erinnerung bleibt.

Schon in der letzten Zeit bedauerten wir sehr, daß seine Fähigkeiten als hervorragender Dolmetscher durch die nachlassende Sehkraft eingeschränkt wurden. In Dankbarkeit erinnern wir uns an die 10 Jahre seiner Mitarbeit als Übersetzer im Patentbüro, wo er sich mit den schwersten Themen aus dem Gebiet der Chemie und Technik befaßte. Es fiel ihm als Künstler nicht leicht, sich von der Stelle eines mehr oder weniger freien Mitarbeiters und Sprechers beim Rundfunk auf die regelmäßige Arbeitszeit im Büro umzustellen sowie kurzfristige und nicht zu verlängernde Termine einzuhalten. Viktor gewöhnte sich sehr schnell daran und wurde in kürzester Zeit zu einem Kenner und Experten. Er war immer zuverlässig und bereit, wenn es nötig war, auch nachts zu arbeiten. Solche Mitarbeiter findet man heutzutage kaum noch.

Unvergessen sind auch seine interessanten, ungewöhnlichen und lebendigen Vorlesungen, in denen er seinen Schülern nicht nur die russische Sprache beibrachte sondern auch die Liebe zum russischen Volk nahezubringen verstand. Das war seine Arbeit.

Doch sein Leben bestand nicht nur aus Arbeit. Sein Traum war der Gesang. Nach Abschluß des Konservatoriums gastierte er in verschiedenen Chören, die Volkslieder sangen. Doch das füllte ihn nicht aus. Schon zu Beginn der 60-er Jahre wurde Viktor Chorleiter in der Gemeinde seines Vaters, des Priesters Anatolij, in der Mauerkircher Straße (Tittmoninger Str./Werneck. Str.), dann in der Kathedralkirche des Hl. Nikolaus und in der Kirche des Hl. Erzengels Michael in Ludwigsfeld. 1976 gründete er den "Russischen Kammerchor München". Sein Ziel, das er auch verwirklichte, war die Aufzeichnung der Schallplatte "Lobe den Herrn meine Seele", und des Tonbandes "Gesänge der Orthodoxen Kirche".

Es begannen geistliche Konzerte zunächst im Kloster Schäftlarn und im Kloster Niederalteich. Später kamen Einladungen zum Singen in Coburg und in Südtirol, sowie in vielen Kirchen Münchens, wie z. B. der Theatinerkirche, Dreieinigkeitskirche, Gustav-Adolf-Kirche u. s.w. 1980 war der Chor bereits sehr bekannt. Es gab viele Einladungen, nicht nur in München selbst, sondern in ganz Bayern. Großen Erfolg hatte der Chor in Donauwörth und Gröbenbach. Später folgte die alljährliche Teilnahme an den vorösterlichen "Blutenburg Konzer-



Russischer Kammerchor München mit V. Drawing

ten". Viktors Traum, eine Einladung zu den berühmten "Hofmusiktagen" in Landshut zu erhalten ging am 6. Juli 1986 in Erfüllung. Eben aus dem Krankenhaus entlassen und noch nicht bei vollen Kräften, mußte er im Sitzen seinen Chor dirigieren.

Nach diesem Konzert konnte er seine Tätigkeit als Chorleiter leider nicht mehr fortsetzen, und der Chor fiel auseinander. Viktor hatte genügend Willenskraft und Hoffnung, doch seine Kräfte ließen nach. All seine Arbeit mit dem Chor kostete nicht nur Energie, sondern auch finanziellen Enthusiasmus. Vom Entgelt des Dolmetschers finanzierte er die Vorbereitung und Auftritte des Chores. Man konnte kaum einen freigebigeren Sponsoren für solche Programme finden, die alte Gesänge des 15. bis 17. Jh. oder orthodoxe geistliche Musik in modernerem Arrangement z. B. von Strawinsky beinhalteten. Bei diesen Konzerten gab Viktor dem deutschen Publikum kurze Erklärungen zu dem, was der Chor sang, und weckte dadurch ein breites Interesse. Er brachte nicht nur Arrangements solcher Kenner wie Prof. Gardner zur Auf-führung, sondern schuf auch selbst einen großen Fond zeitgenössischer Arrangements kirchlicher Gesänge.

Es wird sich kaum jemand finden, der genügend Begeisterung hätte, um diese Arbeit fortzusetzen. Hier hinterläßt er eine nicht auszufüllende Lücke.

Wie schon die Römer sagten: "De mortuis nil nisi bene". Viktor war kein Heiliger, er liebte das Leben, gutes Essen, aber die Fastenzeiten hielt er ohne Ausnahme ein und zwar streng, was in unserer Zeit sehr selten ist. Er war immer bereit zu helfen, nicht nur mit Worten, sondern mit Taten, und das sogar bis zu seinen letzten Tagen.

Möge er uns in guter Erinnerung bleiben!

Kira und Alexander v. Fünér

Wie alljährlich findet auch in diesem Jahr
das Seminar
für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität
vom 19.- 30. April 1989
in Frankfurt statt.

Interessenten können sich
an die Seminarleiterin:
Frau Oxana Antić
Tel.: 089/64 69 90

oder der Organisationsleiterin:
Monika Gräfin Ignatiew
Tel.: 06172/ 4 52 09
wenden.

Neumärtyrer Vasilij von Kinešma*

...Einige folgten dem Beispiel des Bischofs, gaben ihr gesamtes Hab und Gut den Armen, und widmeten sich vollkommen dem Dienst an Gott und dem Nächsten. Das Licht des Glaubens und der Gnade erreichte auch Ungläubige, und Juden begannen in die Kirche zu kommen, um die Worte des Heiligen über Christus den Erlöser zu hören.

Wie sich auch manche zum christlichen Glauben und zur Orthodoxen Kirche verhalten mochten, fast alle fühlten, daß das von dem Bischof ausgesprochene Wort den inneren Bedürfnissen seiner Seele entsprach, ganz offenkundig der Seele das Leben wiederschenkte, und dem Leben das Gefühl, daß es Sinn hat. Auch die Behörden begannen wachsende Beunruhigung zu zeigen. Doch es fand sich kein Anlaß zur Festnahme des Bischofs, und seine Beliebtheit im Volk war so groß, daß die Machthaber es nicht wagten, ihn festzunehmen. Da sandten sie in die Kirche Leute, die während der Predigt Fangfragen stellen sollten, um den Bischof zu verwirren.

Vladyka Vasilij wußte, daß solche Leute in der Kirche waren, und gab im voraus die Antworten auf viele ihrer Fragen. Von ihrem Gewissen gequält und um die Mißlichkeit ihrer Situation wissend, verließen diese Atheisten die Kirche, ohne etwas zu fragen.

Als wahrer Hirte schützte Bischof Vasilij seine Gläubigen von jeder Art Übel oder Verirrungen. Wenn er hörte, daß jemand unter seinen geistlichen Kindern unrechte Gedanken hegt, so eilte er ohne zu zögern, um diesen Menschen zu besuchen. In jenen Jahren lebte unweit der Stadt Vičuga eine kranke alte Frau, Martha Lavrentjevna Smirnova. Sie war eine große Asketin. Von Kindheit an, hatte sie ein gottgefälliges Leben geführt, die letzten 22 Jahre aber lag sie unbeweglich im Bett und dankte unablässig Gott für alles. Dafür schenkte der Herr ihr die Gabe der Unterscheidung, die vielen zunutze kam, die sie mit der Bitte um Rat aufsuchten.

In der Verbannung erfuhr Vasilij von Kinešma, daß die alte Frau Leute aufnahm, die sich in häretischer Verirrung befanden, und diese rühmten sie überall als Heilige.

Aus der Verbannung zurückgekehrt, änderte Vladyka seine Gewohnheit nicht und machte sich zu Fuß auf den Weg nach Vičuga, wobei er unterwegs die Häuser seiner geistlichen Kinder besuchte. Erst gegen Abend kam er zu der Zelle der Alten. Es waren viele Besucher anwesend, und der Bischof bat sie alle herauszugehen, um mit Martha Lavrentjevna und ihrer Gehilfin allein zu bleiben.

"Ich will dich prüfen, - sagte der Heilige, ob du in Verblendung bist oder nicht. Ich habe gehört, daß dich gewisse Leute aus Ivanov besuchen, die dir sogar ihre Photographien geschenkt haben, und dich in der ganzen Stadt als Heilige rühmen, selbst aber nicht orthodox sind. Wenn du die Verbindung mit diesen Leuten aufrechterhältst, so schließe ich dich aus meinem Kreis aus. Die alte Frau erklärte sich sofort bereit, die Verbindung zu den Häretikern zu beenden.

Bei einer der geistlichen Töchter des Bischofs, Evdokija, begann zu Mitternacht die Öllampe vor der Ikone von selbst zu brennen. Sie dachte, daß offensichtlich der Herr sie dadurch dazu aufrief zum Gebet aufzustehen. Doch sie war nicht sicher, ob sie diese Erscheinung als eine begnadete oder teuflische ansehen sollte. Denn sie selbst fühlte schon den Geist der Verblendung, der ihr einflüsterte, daß sie eine große Beterin sei, sodaß der Herr Selbst ihr die Öllampe anzündete. Um diese Erscheinung zu prüfen lud sie zur nächsten Nacht Katharina Dimitrijevna ein. Doch auch in derer Beisein fing die Lampe von selbst an zu brennen. Darauf lud sie noch eine dritte Zeugin zur Nacht ein. Doch auch in deren Beisein geschah dasselbe. Zu Mitternacht fing die Öllampe von selbst an zu brennen. Als der Bischof das hörte, sagte er: "Nein, dies ist keine begnadete Erscheinung, sondern vom Widersacher. Und dafür, daß du sie als begnadet angenommen hast, erlege ich dir eine Strafe auf: ein Jahr lang darfst du nicht die Heiligen Gaben empfangen, und die Öllampe wird nicht mehr von selbst anfangen zu brennen. Tatsächlich begann die Öllampe von diesem Tag an nicht mehr von selbst zu brennen.

Im Sommer 1922 entstand die häretische kirchliche Bewegung der Erneuerer. Im ganzen Land nahmen sie Kirchen in Besitz, vertrieben die orthodoxen Priester und Bischöfe, die von den weltlichen Machthabern der Einkerkung und dem Tod überantwortet wurden. In den Gemeinden, in denen die Kirche von den Erneuerern besetzt waren, segnete der Bischof die Priester dazu, ihre Gläubigen nicht zu verlassen, sondern die Liturgie auf dem Dorfplatz zu feiern. Das Vorbild eines solchen Gottesdienstes gab er selbst, wobei er nach jedem Gottesdienst eine Predigt hielt, zu der sich hunderte und tausende von Menschen versammelten.

Bischof Vasilij feierte die Liturgie mit äußerster Hingabe. Häufig sahen die mit ihm zelebrierenden Priester, wie ihn während der Proskomodie die Tränen reichlich über die Wangen flossen. Einem seiner Vertrauten erzählte er, daß er bei der Liturgie der vorgeweihten Gaben während des Gesanges "Nun dienen mit uns die himmlischen Kräfte..." mit

*(Fortsetzung - Beginn s. Bote 6/88)

eigenen Augen die himmlischen Kräfte in Form weißer Tauben vor dem Altar stehen sah.

Bald nach seiner Bischofsweihe lernte Vasillij von Kinešma seinen künftigen Gehilfen (Zellendienen) kennen, der später die Schwierigkeiten der Vertreibung und Gefängnishaft mit ihm teilte. Später, in der Verbannung, sagte Metropolit Kirill von Kazan' (Smirnov) über ihn: "Viele Zellendiener habe ich gesehen, aber einem solchen wie Alexander Pavlovič bin ich nicht begegnet. Vladyka Vasillij hat Glück gehabt".

Alexander Pavlovič Čumakov wurde am Ende des 19. Jh. in den Dorf Pol'ki im Gouvernement Kostroma in einer Bauernfamilie geboren. Seine Mutter war tief religiös, und versuchte dem Jungen von Kindheit an die Liebe zu Gott und zur Kirche einzuflößen.

Als Alexander heranwuchs, bestand sie darauf, daß er zu den Starzen in der Einsiedelei von Optina ging und von ihnen den Segen für sein weiteres Leben erhielt. Und als er durch die bekannten Dörfer nach Optina ging, liefen alle Mädchen auf die Straße, um ihn auszulachen - schaut, sagten sie, den Mönch an. Und er ging schweren Herzens, und dieser Hohn belastete ihn. Doch als Alexander nach Optina kam, dem Gottesdienst beiwohnte, den Gesang hörte, da verflog die ganze beschwerliche Stimmung in einem Moment. Und es überkam ihn ein Gefühl, als ob er im Himmel stand. In Optina blieb Alexander zwei Jahre, bis der russisch-deutsche Krieg begann und er zur Front einberufen wurde.

Bald geriet er in Gefangenschaft, floh zweimal und wurde zweimal gefaßt und ins Gefängnis geworfen, schwer geschlagen und verhöhnt. In der Gefangenschaft sah ihn bei der Zwangsarbeit eine reiche Deutsche und entflammte in solchem Maße in Leidenschaft zu ihm, daß sie ihm sofort einen Heiratsantrag machte. Alexander lehnte ab, sie versuchte, ihn zu überreden, doch ihre Überredungskünste zeitigten keinen Erfolg, und sie versuchte, sich ihn mit Drohungen gefügig zu machen. Doch auch hier widerstand der tapfere Krieger Christi. Als er einmal erkannte, daß sein Leben in Gefahr war, floh er von neuem, und diesmal gelang es ihm, die Heimat zu erreichen. Der Krieg ging damals in Bürgerkrieg über, und Alexander Pavlovič wurde in dem Dorf Pol'ki als Psalmensänger eingestellt.

Beim bischöflichen Gottesdienst im Kloster von Rešma, wohin er bewußt gefahren war, um den ungewöhnlichen Bischof zu sehen, ging Alexander Pavlovič neben Vladyka Vasillij, sang mit ihm und gefiel ihm.

"Alexander Pavlovič, sagte Vladyka, kommen Sie zu mir in die Himmelfahrts-Kathedrale als Psalmensänger".

"Gut, Heiliger Gebieter, doch erst gehe ich zum Starzen Anatolij in Optina und bitte um seinen Segen."

"Beim Starzen Anatolij war ich selbst, antwortete der Bischof, aber er ist jetzt schon tot".

"Segnen Sie, Vladyko, bei Ihnen Psalmensänger zu werden", antwortete Alexander Pavlovič mit einer Verbeugung vor dem Bischof.

Im Jahr 1922 wütete im Unteren Wolga-Gebiet der Hunger, an dem täglich tausende von Menschen starben. In einigen Fällen nahmen die Behörden elternlose Kinder auf und brachten sie in Kinderheime in anderen Städten. Kurz vor Ostern wurden solche Kinder auch nach Kinešma gebracht.

Die Große Fastenzeit ging zu Ende, als der Bischof davon erfuhr. Nach dem Gottesdienst wandte er sich mit einer Predigt an das Volk und rief zur Hilfe für die hungernden Kinder auf. "Bald beginnen die feierlichen Tage des Osterfestes. Wenn ihr von dem Festgottesdienst kommt und euch an den Tisch setzt, dann denkt an die hungernden Kinder..." - sagte der Heilige.

Viele nahmen nach dieser Predigt Kinder in ihre eigenen Familien auf. Der Bischof selbst mietete ein Haus und siedelte dort fünf Mädchen an, denen er eine fromme und gläubige Frau, Ol'ga Vasil'evna, als Erzieherin beigab.

Er besuchte sie häufig, manchmal mußte er dort übernachten, doch auch dann wurde er seinen Gewohnheiten nicht untreu, sondern legte sich auf dem Fußboden in der Küche hin, ein Holzscheit unter dem Kopf.

Ein großer Asket, war der Bischof doch im Umgang liebevoll und einfach. Wenn er die Zirkel besuchte, verbreitete sich die Nachricht von seiner Ankunft schnell, die Menschen eilten, um ihn zu sehen, doch die Atmosphäre war ganz einfach. Die Besucher nahmen Platz wo sie konnten. Der Bischof saß oft auf dem Boden und sang geistliche Lieder, die er selbst auf der Zither begleitete. Und in seinen Predigten, Belehrungen und Gesang war so viel Einfachheit und Liebe, daß es schien, als sei er selbst eine geistliche Harfe in den Händen Gottes. Ein anderes Los wünschte er nicht. Weder Gold, noch Silber, noch weltlicher Ruhm interessierten ihn - er wollte nichts, als ein wahrer Diener Gottes sein. Niemand von den Anwesenden wünschte, daß die Belehrungen aufhörten. Für viele wurde die Begegnung mit ihm in der Folge zum Wegweiser für ihr ganzes weiteres Leben.

Bald eröffnete Gott seiner Umgebung, daß Er nicht nur in der Predigt Seinem Knecht die Gnade verliehen hatte, sondern auch sein Gebet und seine Bitten erhört und erfüllt. So geriet ein Mädchen in eine schwierige Situation und wurde vom Teufel in große Verzweiflung geführt. Es kam soweit, daß sie schließlich sogar Selbstmord begehen wollte. Gute Menschen brachten sie zu dem Bischof, dem sie alles erzählte. Schweigend hörte er ihre Beichte, und zum Abschied segnete er sie und küßte sie auf das Haupt. Im gleichen Moment verflog die Last

ihrer Zustandes, und die quälenden Gedanken, die sie so lange beschäftigt hatten, verließen sie.

Einmal kam ein Ehepaar zu dem Bischof und beschwerte sich, daß sie keine Kinder hatten, und baten ihn um sein Gebet. Er betete für sie, und bald wurde ihnen eine Tochter geboren.

Eine Witwe, die vier kleine Kinder hatte, erkrankte schwer an Ruhr. Die Krankheit nahm eine schnelle Entwicklung und wurde schließlich gefährlich. Im Bewußtsein ihres bevorstehenden Todes rief die Witwe den Bischof zu sich, damit er die nötigen Gebete las. Bischof Vasilij kam in das Haus der Kranken. Vier hilflose kleine Kinder umgaben das Totenbett der Mutter. Tiefes Mitgefühl und Mitleid ergriffen das Herz des Heiligen, und er begann heiß zu dem Gott der Witwen und Waisen um das Leben dieser Frau zu beten. Nachdem er gebetet hatte, nahm er ihr die Beichte ab und reichte ihr die Heiligen Gaben. Von diesem Moment an genas sie schnell und wurde bald ganz gesund und starb erst im hohen Alter.

Manchmal kamen Kinder, um für ihre unheilbar kranken Eltern zu beten. So kam einmal ein kleines Mädchen in die Zelle des Bischofs. Er öffnete die Tür und erkannte sie - es war eines der Kinder, die in der Kirche bei ihm Religionsunterricht erhielten. Den ganzen Weg hatte sie bitter geweint, und als sie ihn - ihre letzte Hoffnung, sah, weinte sie noch mehr. Und wie sollte sie auch nicht weinen, da doch ihr heiß geliebter Vater im Sterben lag.

Der Heilige ging sofort mit dem Mädchen zu dem Sterbenden, den er bereits im Zustand der Agonie antraf. Und der Heilige begann zu beten. Er betete inbrünstig und lange. Dann reichte er dem Sterbenden die Heiligen Gaben, überließ alles Übrige dem Willen Gottes und ging fort. In der Krankheit trat sofort eine Wende ein, der Kranke genas ziemlich schnell und wurde bald ganz gesund.

In dem Dorf Velizanc erkrankte die gesamte Familie des Kirchenältesten Vasilij P., eines geistlichen Sohnes des Heiligen, an Typhus. Die Krankheit zog sich hin; hier trat eine Besserung ein, dort wurde es wieder schlimmer, doch zur Gesundung kam es nicht. Man benachrichtigte den Bischof, der sich gerade in Vičuga aufhielt. Draußen herrschte herbstliches Unwetter, es regnete, und die Nacht nahte schon, als der Heilige die Stadt verließ. Weit und beschwerlich war der Fußweg bei Regen, Dunkelheit und schmutzige Straße. Erst zu später Nacht erreichte der Bischof das Haus des Kirchenältesten. Den Erwachsenen nahm er die Beichte ab, alle empfingen die Heiligen Gaben, und der Heilige ging weiter. Nachdem er sie verlassen hatte, wurde die ganze Familie nach wenigen Tagen gesund.

Wie viele wahre gottgefällige Menschen besaß der Bischof die Gabe der Voraussicht. Einmal wurde er gebeten, jemanden zum Priester zu weihen.

"Warten wir", antwortete der Bischof.

Es zeigte sich, daß dieser Mann krank war und bald den Verstand verlor.

Einmal kam zu ihm eine Frau und bat um seinen Segen für eine Reise.

"Nein, antwortete der Heilige, du mußt jetzt die Ölweihe und Kommunion empfangen". Während der Ölweihe verlor sie die Sprache und starb bald.

Eine Frau bat den Bischof um seinen Segen, in der großen Fastenzeit ein Mal am Tag zu essen.

"Nein, das segne ich nicht, iß zwei Mal am Tag, sonst hältst du nicht bis Ostern durch". Tatsächlich erkrankten zu Beginn der Großen Fastenzeit ihre beiden Schwiegertöchter, und sie mußte lange Zeit nicht nur für die Kranken sorgen, sondern ebenso für deren Kinder und das Vieh. Nun hatte sie kaum genügend Kräfte, um die ganze Wirtschaft zu führen.

Nicht lange zelebrierte der Bischof an seinem Bischofssitz - nur ein Jahr und sieben Monate, und 1923 wurde er verhaftet. Das erste Mal wurde er in das Gebiet von Zyrjansk verbannt, wo sich damals vier Bischöfe und zwei Metropoliten befanden. Einer von ihnen, der Metropolit Kirill von Kazan', schenkte Bischof Vasilij von Kinešma sein Bischofsgewand, welches er sorgfältig aufhob, und vor dem Tod gab er den Segen, es in Stücke zu zerschneiden und seinen geistlichen Kindern als ein Heiligtum zu geben.

Sechs Bischöfe versammelten sich zusammen mit dem verbannten Klerus in einer kleinen Hütte in der Taiga, um die Gottesdienste durchzuführen. So wurde die Kirche geziert und wuchs. Die Engel stiegen von den Himmeln, um am Gottesdienst der Bischöfe teilzunehmen. Nach dem Gottesdienst hielt jeweils einer der Bischöfe, der an der Reihe war, eine Predigt.

Nach allgemeiner Auffassung stand Vasilij von Kinešma nur dem Metropoliten Kirill von Kasan' an Gnadenkraft und Tiefe der Predigt nach. Bald kam hierher auch der Gehilfe des Bischofs Vasilij von Kinešma, um freiwillig die Beschwerden der Verbannung mit ihm zu teilen.

Am 19. Mai 1925 endete die Frist der Verbannung, und der Heilige kehrte nach Kinešma zurück. Er unterrichtete seine geistlichen Kinder über seine Ankunft, und diese begannen in kleinen Gruppen zu ihm in die Himmelfahrtskirche zu kommen. Hier hörte er nach dem Abendgottesdienst die Beichten. Lang, bis zur späten Nacht dauerten die Beichten, viele ungelöste Fragen hatten sich angehäuft, und man wollte die Sünden bis zu den kleinsten beichten. Der Bischof ließ den Beichtenden Zeit, ließ Platz für die Wirkung Gottes und Seiner Gnade.

Weder in Hinsicht auf den Gottesdienst noch auf die Predigt veränderte der Bischof seine früheren Gewohnheiten, und die Kirche begann zu wachsen und stark zu werden.

(Schluß folgt)

Christlich-Patriotische Union

Am 17. Dezember 1988 fand in Moskau die Gründungssitzung der Christlich-Patriotischen Union statt, wobei das Programm und die Satzung dieser Vereinigung angenommen wurden. Die Versammlung wurde von Vladimir Osipov eröffnet, der eine Rede über die historische Bedeutung der Gründung der Christlich-Patriotischen Union hielt. Über die Tätigkeit der Initiativgruppe "für die geistliche und biologische Rettung des Volkes" legte Evgenij Pašnin Rechenschaft ab, der den Anwesenden über die Glückwunschtelegramme berichtete sowie über den ersten tragischen Verlust der Christlich-Patriotischen Union, den vorzeitigen Tod des enthusiastischen Patrioten Rußlands Vladimir V. Ermilin, eines Leningrader Ingenieurs und aktiven Mitglieds der Union. Den Entwurf für das Programm der Vereinigung legte A. Andrejev vor. Den Entwurf für die Satzung unterbreitete den Anwesenden E. Pašnin.

Auf der Gründungssitzung der Christlich-Patriotischen Union wurde das leitende Organ gewählt, dem der Vorsitzende der Union, V. N. Osipov, vorsteht, und es wurden Arbeitsgruppen gebildet:

1. Sekretariat (Leitung: E. I. Pašnin und V. I. Šimanjuk)
2. Formations- und Verlagsgruppe (Leitung: V. N. Osipov und Claudia Zagorujko)
3. Kulturzentrum (Leitung: N. Lyslov)
4. Analysegruppe (Leitung: A. Andrejev und V. Migunov)
5. Anmeldestelle zur Hilfeleistung für Gläubige bei der Registration von Kirchengemeinden und Eröffnung von Kirchen (Leitung: Alexej Zalesskij)
6. Ökologie-Gruppe (Viktor Beskrovnych)
7. Produktions- und Wirtschaftsgruppe (Leitung Ju. Venediktov)
8. Revisionsgruppe (Leitung: Nadezda Mamyreva)
9. Entwicklungsgruppe (Leitung: Sergej Ustinovič)
10. Gruppe für Mildtätigkeit (Leitung noch nicht gewählt)
11. Verbindungsgruppe.

Programm der Christlich-Patriotischen Union

Im Laufe der vergangenen anderthalb Jahrhunderte entfernte sich der überwiegende Teil der Gesellschaft von der Religion, was in bedeutendem Maße den Verlust des nationalen Selbstbewußtseins zur Folge hatte. Der Versuch der Atheisten, auf der Erde "das Paradies des vollen Magens" zu schaffen, führte dazu, daß das Jahr 2000 als letztes Jahr unseres Jahrtausends gleichzeitig auch das letzte Jahr des russischen Volkes und der russischen Zivilisation werden kann. Zerstört ist das

Bauerntum - die Wurzel des Volkes, der Träger jahrhundertealter Traditionen. Zerstört ist die fruchtbare Erde, die Lebensmittel sind mit Chemikalien durchsetzt. Die geistige und physische Degenerierung des Menschen schreitet fort. Das Monopol des Atheismus führte zur geistlichen und moralischen Verarmung, förderte die Epidemie des Alkoholismus und der Drogenabhängigkeit. Familien zerfallen, es wächst die Zahl der Waisen, deren Eltern am Leben sind. Es wachsen Kriminalität und Sittenverfall. Wirtschaft, Politik und Kultur befinden sich in einer Sackgasse. Die Zerstörung eines Großteils der Denkmäler der Geschichte und Kultur, die Vernichtung des historischen Gedächtnisses der Nation führten dazu, daß unter der russischen Bevölkerung das Bewußtsein der Nation verloren geht.

Die Christlich-Patriotische Union sieht die Rettung der Nation in der Wiedererweckung der geistlichen Grundlage des Lebens. Um der geistlichen und biologischen Rettung des Volkes willen stellt die Christlich-Patriotische Union folgende Aufgaben:

1. Maximal die geistlich-moralische Erneuerung der Gesellschaft und Wiedererweckung des national-patriotischen Selbstbewußtseins der Völker Rußlands zu begünstigen. Das Wesen des russischen Volkes liegt in der Orthodoxie. In letzter Zeit dringt in das Bewußtsein der Gesellschaft immer mehr das Verständnis des Christentums als Quelle der Sittlichkeit ein. Nichts ersetzt die erzieherischen Kräfte der Religion. Die Christlich-Patriotische Union beabsichtigt:

- die wahre Trennung von Kirche und Staat, sowie von Staat und Atheismus anzustreben, für das russische Volk das Recht zu fordern, selbst zu entscheiden, ob es seine Kinder als Atheisten erziehen oder zum Glauben führen will, ohne dabei Verfolgungen ausgesetzt zu werden.

- sich vor der Russischen Orthodoxen Kirche für die Verherrlichung der Neomärtyrer des 20. Jh. einzusetzen,

- die Erlaubnis zum Bau von Kirchen und die Übergabe erhaltener Kirchen und Klöster an die Gläubigen, die Rückgabe von Reliquien und Heiligtümern an die Kirche durchzusetzen,

- den Gemeinden jede mögliche Hilfe zur Rückgabe von Kirchen zu leisten, die nicht zweckentsprechend benutzt werden,

- bei den Kirchen die Organisation von Sonntagschulen zum Zweck des Religionsunterrichtes anzustreben, die freie Publikation von liturgischer und theologischer Literatur, die Aufhebung der Beeinträchtigung christlicher Aufklärung, der Rettung des Volkes in der Bewahrung und Stärkung der Kirche,

- die Überprüfung der derzeit existierenden Ansichten über die Geschichte des russischen Vol-

kes und des russischen Staatwesens zu erreichen mit dem Ziel, daß der historische Weg Rußlands und seines Volkes gerecht wiedergegeben wird; die historischen Kenntnisse des Volkes fördern, da nur das Bewußtsein der eigenen wahren Geschichte ihm dabei helfen kann, in Zukunft schicksalhafte Fehler zu umgehen; schöpferisch das kulturelle und historische Erbe aufzunehmen, welches durch viele Generationen unseres Volkes angesammelt wurde, wofür die Christlich-Patriotische Union Vorträge organisieren wird, die die Geschichte, Kultur und Lebensweise des russischen Volkes untersuchen, ein eigenes Presseorgan herausgeben wird, bei der Veröffentlichung und Verbreitung derartiger Literatur behilflich sein wird, die Bewahrung historischer Denkmäler und Wiederherstellung der zerstörten Denkmäler betreiben wird.

- die Wiederherstellung russischer Bezeichnungen, Bräuche, Traditionen, der Reinheit der russischen Sprache, der Volkskunst, der Handwerksarten, der Wiedererweckung der nationalen Symbolik anzustreben,

- die weite Behandlung dieser Themen unter Ausnützung der Massenmedien zu erreichen.

- das russische Volk befindet sich jetzt in der UdSSR in einer rechtlosen und ärmlichen Situation. Es kann seine Kultur nicht entwickeln, hat keine eigene Akademie der Wissenschaftler, keine selbstständige Hauptstadt. Die Christlich-Patriotische Union wird sich dafür einsetzen, daß

- das russische Volk gestützt auf das Bestreben des Volkes echte Gleichberechtigung mit den anderen Völkern der UdSSR erhält,

- die Frage der Übertragung der Hauptstadt der UdSSR in eine andere Stadt zur Diskussion gestellt wird, wobei Moskau den Status der Hauptstadt der RSFSR behält

- ein patriotisch-kulturelles Zentrum gegründet wird, dem die Einrichtung von Filialen in den anderen Republiken und Ländern folgt, in denen Russen leben.

2. Konstruktive Formen der Bewegung zur Veränderung der gesellschaftlichen Beziehungen in unserem Land unterstützen. Die Christlich-Patriotische Union sieht die Verwirklichung hiervon in der Entwicklung der Teilnahme breiter Volksmassen an der Lösung der wichtigsten Fragen. Deswegen wird die Christlich-Patriotische Union Volksabstimmungen für die Lösung der wichtigsten Aufgaben der UdSSR im ganzen Land und für Fragen der RSFSR innerhalb Rußlands fordern. Entscheidungen, die in anderen Republiken getroffen werden, die Interessen Rußlands jedoch berühren, müssen ebenfalls durch Volksabstimmungen beschlossen werden und dürfen nur mit Einwilligung des gesamten Volkes verwirklicht werden. Im Fall der Ablehnung von Volksabstimmungen seitens der Regierung sollen öffentliche Meinungsumfragen durch die Kräfte der Christlich-Patriotische

Union durchgeführt werden. Ihre Resultate sind zu veröffentlichen und der Regierung zur Kenntnis zu bringen, und die Erfüllung des Volkswillens zu fordern. Alle Unternehmungen, die auf eine grundlegende Veränderung abzielen, sind zu unterstützen. Bewegungen die Mildtätigkeit und Gerechtigkeit anstreben sollen mitgetragen werden. Die bestehenden Organisationen der Mildtätigkeit sollen unterstützt werden und ein eigener Fond gegründet werden, dessen Ziel die Unterstützung der Christen bei der Eröffnung vorhandener und dem Bau neuer Kirchen sein soll, materielle Hilfe an Bedürftige, die Gründung von Kinderheimen für Familien, die Hilfe für Schwache und den Weg des Heils Suchende. Eine Vertretung der Christlich-Patriotischen Union in den Führungsorganen unseres Landes soll auf der Grundlage gleicher Rechte mit der KPdSU und anderen gesellschaftlichen Organisationen muß erreicht werden.

3. Die Christlich-Patriotische Union will an der ökonomischen Erneuerung teilnehmen, damit in kurzer Zeit ein wirtschaftlicher Aufschwung des Landes bei sparsamer Anwendung der nationalen Reserven und die Wiederherstellung der Fläche der Bewohnbarkeit erreicht wird. Die Union tritt für die Vereinigung freier und individueller Initiative ein, freier gesellschaftlicher Kooperation und staatlicher Regulierung. Die wirtschaftliche Erneuerung unseres Landes sieht die Christlich-Patriotische Union im wahren Eigentum des Volkes am Land und an den Produktionsmitteln. Jeder Bürger hat das Recht auf ein eigenes Stück Land. Deshalb wird die Union die Übergabe des Landes an das Volk fordern, die Gründung von Aktionärsgemeinschaften, deren Aktien in erster Linie den Arbeitern gehören sollen. Ihren eigenen Anteil an der Wirtschaft des Landes sieht die Christlich-Patriotische Union in der Gründung einer landwirtschaftlichen Zone zur Produktion ökologisch reiner Produkte, die in erster Linie zur Versorgung von Kindern, alten Menschen und Invaliden dienen sollen. Die Bewahrung der natürlichen Reserven ist nur bei völliger Offenheit möglich. Die Christlich-Patriotische Union wird fordern, daß alle internationalen Verträge, die die Ausfuhr natürlicher Reichtümer des Landes vorsehen, dem Volk zugänglich gemacht werden, ebenso Pläne, die Veränderung der Zone der Bewohnbarkeit oder den Bau von Unternehmungen, die wenn auch nur potentiell für den Menschen und die Natur gefährlich sein können. Die Christlich-Patriotische Union unterstützt die Verwirklichung des Regierungsprogramms "zum Jahr 2000 jeder Familie eine getrennte Wohnung", wobei sie die günstigsten Bedingungen für jene schafft, die auf dem Land leben wollen. Sie strebt die Durchführung finanziell-organisatorischer Maßnahmen an, als deren Folge die Frau sich der Erziehung der Kinder und der Führung des Haushaltes widmen kann, was der Kräftigung der Familie dient.

4. Die Christlich-Patriotische Union soll die Entwicklung zum Rechtsstaat garantieren, indem sie rechtsstaatliches Denken, das Gefühl des Bürgertums und Patriotismus stärkt. Ein Rechtsstaat ist nur bei äußerst klaren und gerechten Gesetzen und der Entwicklung von gesellschaftlicher Selbstverwaltung möglich. Die Christlich-Patriotische Union wird wahre allgemeine Diskussionen des Volkes zu allen Gesetzesprojekten fordern, die Veröffentlichung spezieller Bulletins während der Behandlung eines Gesetzestextes mit dem Ziel weitgehendster Einbeziehung der Volksmeinung. Sie wird auf der Ausschaltung der Praxis der Annahmen von Gesetzen und Gesetzesakten bestehen, die vor dem Volk geheimgehalten werden. Das Volk muß alle normativen Texte kennen. Sie wird die Organisation einer öffentlichen Kommission zur Kontrolle der Wahrung der Gesetzlichkeit fördern. Dieser Kommission sollen sowohl Vertreter aller gesellschaftlicher Organisationen wie auch einzelner Bürger angehören. Sie wird fordern, daß dieser Kommission ausgiebige Vollmachten zur Durchsetzung ihres Anliegens erteilt werden. Die Union wird die Änderung der derzeitigen Gerichtsbarkeit fordern: die Ersetzung der Volksvertreter durch jeweils auf ein Jahr wählbare Geschworene. Sie wird die Zulassung von Priestern und Gläubigen zur Teilnahme an der Umerziehung von Gesetzesübertretern fordern.

5. Die Christlich-Patriotische Union wird sich um allseitige Entwicklung freundschaftlicher Gefühle und Beziehung zwischen allen Völkern bemühen, die ein gemeinsames historisches Schicksal haben und zusammen in unserem Vaterland leben. Sie

wird unter den Völkern anderer Republiken ausgiebige aufklärerische Arbeit über die wahre Rolle Rußlands und des russischen Volkes in ihrer Geschichte leisten, das russische Volk über die Kultur, Geschichte und Tradition aller Völker aufklären, die sein historisches Schicksal teilen. Sie wird die Verbreitung feindlicher Gefühle gegenüber dem russischen Volk seitens jeder Art von Russophoben verhindern. Ein wahrer Patriot ist derjenige, der seine eigene nationale Kultur liebt und der Kultur anderer Völker gegenüber nötige Achtung zollt.

6. Sie wird der Entwicklung internationaler Beziehungen im Geiste christlicher Liebe und Duldsamkeit Vorschub leisten. Jedes Volk hat sein von Gott gegebenes Recht auf die freie Entwicklung seiner traditionellen Lebensart. Die Christlich-Patriotische Union wird die Zusammenarbeit mit allen Völkern erstreben, die in ihren außenpolitischen Handlungen die gewaltsame Aneignung von Territorien und jeglicher Form von Genozid ausschließt. Sie wird die freie Rückkehr von Patrioten, die im Ausland leben, in ihre Heimat unterstützen.

7. Sie wird die Vereinigung und Koordination der Bemühungen aller patriotischen Kräfte in der Heimat und im Ausland anstreben. Zu diesem Ziel hält es die Christlich-Patriotische Union für unumgänglich, Kontakte zu allen bestehenden gesellschaftlichen Bewegungen herzustellen, die die in diesem Programm dargelegten Prinzipien teilen, und ihre Vertreter in anderen Ländern zu benennen und dort Filialen zu errichten.

Moskau, 17. 12.1988

Einstimmig von der Gründungsversammlung der Christlich-Patriotischen Union angenommen

Erzpriester I.I. Bazarov

Erinnerungen

1864 wurde dann nach dem Testament des in diesem Jahr verstorbenen Königs auch sein eigener Leichnam in dieser Kirche neben dem seiner geliebten Gattin begraben. Deshalb befindet sich dieser ganze Berg im Besitz und unter Aufsicht des Württembergischen Hofes und obgleich hier in der Nähe der Kirche ein Haus für den Priester mit einem dazu gehörigen Garten und Weinberg gebaut wurde, war der ganze übrige Teil des Berges, welcher einen eigenen Hügel bildet, auf dessen Höhe unsere Kirche steht, von der Schloßverwaltung den Rotenberger Bauern zum Mähen verpachtet, und deswegen konnten wir keinen Schritt aus unserem Haus tun, ohne den geliebten Rasen zu betreten. Doch dieses Mal, als man uns mitteilte, daß um 6 Uhr abends ihre Hoheiten zu uns zum Tee kämen, unterlagen wir der Versuchung, sie auf der anderen Seite des Berges zu bewirten, von wo sich der Blick auf die Villa der Großfürstin öffnet, auf das Neckartal und die weiten Ausläufer

des Schwarzwaldes. Ihre Hoheiten waren begeistert von diesem Platz. Während wir hier um unserem Teetisch saßen, liefen meine Kinder und die aus anderen russischen Familien eingeladenen Kinder auf dem Gras herum. Plötzlich erscheint aus dem Dorf eine Delegation, um sich zu beschweren, daß wir das Gras zertreten hätten, und einen finanziellen Ausgleich dafür zu fordern. Sowohl der Kronprinz als auch die Großfürstin waren auf diese Forderung erstaunt, und ich mußte ihnen erklären, warum diese Leute Recht hatten, eine Wiedergutmachung zu fordern. Da fragte sie die Großfürstin, wie hoch die Pacht ist, die sie zahlen, und erklärte sofort, daß sie ab nächstes Jahr diesen ganzen Berg pachten wird, und mir zur Nutzung nach eigenem Gutdünken überläßt. So wurde das auch gemacht, und bis heute zahlt die Königin nun ihrem Gemahl, dem König, die jährliche Pacht für den ganzen Berg, und ich nutze sowohl das Gras als auch vor allem den ganzen Berg ohne Einschrän-

kung, auf dem ich seitdem verschiedene Pflanzungen unternahm, neue Wege anlegte und den ganzen Berg in einen Park verwandelte, auf dem man jetzt den Schatten genießen kann sowie verschiedene Früchte von den von mir angepflanzten Obstbäumen. Doch der größte Feiertag auf dem Rotenberg war immer der Pfingsttag. Dazu schmückten wir die Kirche nach russischer Sitte mit Birken, Blumen und Gras. Die Großfürstin mit dem Kronprinzen, die ganze Gesandtschaft und alle Russen von nah und fern, die nicht selten aus der Umgebung zu diesem Feiertag anreisten, füllten die Kirche. Nach der Liturgie versammelten sich alle bei mir zum Tee, und einige blieben zum Mittagessen, das immer in der reinen Luft im Garten stattfand, und blieben den ganzen Tag zu Spaziergängen um den Berg. Dies war eine unvergeßliche Zeit und viele meiner Amtsbrüder und Gemeindemitglieder beneideten mich um meine Rotenberger Idylle.

Im Juni dieses Jahres rief man mich nach Weimar, wo die Großfürstin Maria Pavlovna gestorben war. Hier versammelten sich außer mir der Berliner Priester und der hiesige Erzpriester Sabinin für die feierliche Beerdigung der Großfürstin. Hier lernte ich zum ersten Mal ihre Tochter kennen, die Prinzessin Augusta, die jetzige deutsche Kaiserin. Ich schenkte ihr damals meine Übersetzung der Panichida, und tat ihr damit einen solchen Gefallen, daß sie sich von diesem Büchlein nicht nur während der Panichiden am Grab ihrer verstorbenen Mutter nicht mehr trennte, sondern, wie sie mir selbst sagte später auch nicht bei ihren persönlichen Gebeten für die Seelenruhe ihrer Mutter. Dieses Mal schenkte sie mir als Zeichen ihres Wohlwollens eine Ikone des Gottesmutter von Kazan', die auf Porzellan gemalt war, in einem geschnitzten Holzrahmen, und sie nahm mir das Wort ab, daß ich mich immer in jeder Stadt, in die sie fahren wird, bei ihr melde, was ich auch heilig bis jetzt erfülle, besonders in Baden-Baden, wo sie sich häufig aufhält und ihre Hoheit jedes Jahr den Frühling und den Sommer verbringt. Einmal weilte ich in Baden-Baden nur wenige Tage während ihres Aufenthaltes und konnte mich nicht bei ihrer Hoheit melden. Als sie meinen Namen auf der dortigen Fremdenliste las, ließ sie sofort unseren Gesandten Koloŋin rufen und fragte ihn aus, weshalb ich in Baden-Baden war und sie nicht aufgesucht hatte. Dieser antwortete, daß ich nur auf eine Nacht gekommen und am nächsten Morgen abgereist war. Dies zwang mich dazu, mich unbedingt bei ihr zu melden. Ihr Bruder, der jetzt regierende Großherzog von Sachsen-Weimar, erwies mir sowohl in jener Zeit in Weimar als auch bei verschiedenen späteren Begegnungen sein besonderes Wohlwollen. Nach der Beerdigung der Großfürstin zeichnete er mich mit einem Brillantring und dem Weimarer Orden des Weißen Falken am Halsband aus. Auf diese Weise wurde

meinem Zeringer Löwen nun ein Falke zugesellt, und ich erinnerte mich an den Scherz des Grafen Tolstoj, der sagte, daß ich bald einen ganzen Zoo am Hals haben werde.

Im Juli begab sich unsere Großfürstin nach Bad Ems, wo sich in dieser Zeit die Kaiserin Alexandra Feodorovna aufhielt. Die Gottesdienste dort vollzog Janyšev mit dem Klerus aus Wiesbaden. Doch ihn forderte die Großfürstin Elena Pavlovna nach Mecklenburg an zur Einweihung der Kirche in Rümplin, wo die Sommerresidenz der Großfürstin Katharina Michailovna eingerichtet werden sollte, die mit dem Herzog von Mecklenburg - Strelitz verheiratet ist, und ich wurde nach Bad Ems gerufen, um den Gottesdienst für die Kaiserin zu halten. Der Mecklenburgische Doppelstaat, der in Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz zerfällt, besitzt jetzt drei russische Kirchen. Außer der in Rümplin gibt es dort jetzt eine Kirche in Ludwigslust, der Sommerresidenz der Großherzogin Elena Pavlovna, einer der 5 Töchter des Zaren Pavel Petrovič, die im Ausland verheiratet waren. Eine von Ihnen, Katharina Pavlovna, war die Württembergische Königin und ist im Rotenberg begraben, eine andere, Alexandra Pavlovna, war mit dem ungarischen Palatin Joseph verheiratet und ist in Irom, in der Nähe von Budapest beerdigt, in einer speziell für diesen Zweck erbauten russischen Kirche. Die Dritte, Maria Pavlovna, die in Weimar starb ist in der herzoglichen Gruft beigesetzt, neben den Gräbern von Goethe und Schiller. Übrigens wurde an diese Gruft eine kleine russische Kirche angebaut, und den Sarg der Großfürstin stellte man so auf, daß er zur einen Hälfte in der russischen Kirche steht, zur anderen aber in der allgemeinen Gruft der Sachsen-Weimarer Herzöge, die auch die sterblichen Überreste der beiden großen deutschen Dichter in ihrer Mitte aufzunehmen geruhten. Die vierte der fünf Schwestern, die im Ausland verstarben, war Anna Pavlovna, die Königin der Niederländer, die im Haag starb. Schließlich, die fünfte, Elena Pavlovna, die in Mecklenburg beerdigt ist. All unsere Kirchen im Ausland sind nicht Hauskapellen, sondern richtige Kirchen, die meistens an auffallenden und erhabenen Punkten erbaut wurden, und ich erinnere mich der Bemerkung, die Gogol dazu machte, als die Kirche in Wiesbaden ebenfalls auf einem Berg gebaut wurde, von wo sie auf weite Entfernung zu sehen war.

"Sehen Sie, sagte er mir, wie die Ausländer unsere Kirchen verherrlichen, ohne dies selbst zu bemerken. Sie wird sie mit der Zeit alle mit ihrem Orthodoxen Kreuz segnen".

"Gebe Gott, daß diese prophetischen Worte unseres großen Dichters einmal Wahrheit werden".

Ende Juli verließ die Kaiserin Bad Ems und begab sich nach Interlaken. Ihr folgte auch unsere Großfürstin, ich aber kehrte auf meinen Rotenberg

zurück. Hier unternahm ich mit meinen Kindern und deren Gefährten eine längst geplante Reise, teils mit der Eisenbahn, teils aber zu Fuß, zu den Ruinen des Rechberg und Hohenstaufen. Württemberg ist überhaupt reich an Denkmälern historischer Ereignisse, die auf einem kleinen Raum zusammenliegen. So ist vom Rotenberg das Schloß Hohenzollern zu sehen, die Wege des jetzt regierenden preußischen Kaiserhauses, und auf der anderen Seite unseres Berges liegt das Städtchen Waiblingen, das den Wibelinen in ihrem Kampf mit den Welfen ihren Namen verlieh, die ihrerseits ihren Sitz im südlichen Württemberg hatten. Leider sind von all diesen historischen Ereignissen sehr wenig materielle Denkmäler verblieben. So fanden wir auf dem Berg, auf dem einstmalig das Stammschloß der Hohenstaufen stand, nichts außer einem Stein, der auf dem Platz aufgestellt wurde, wo das Schloß stand, alles andere wurde von den Bewohnern der benachbarten Dörfer für ihre Hausbauten weggetragen, und vielleicht kann man in dem einen oder anderen Stall Steine mit historischen Aufschriften entdecken, worum sich jetzt der unlängst gegründete Verein der Liebhaber der Heimatgeschichte sehr bemüht. Von dem Ausflug zurückgekehrt, setzte ich unbesorgt meine Villegiatura fort, unter Ausnutzung dessen, daß meine gesamte Stuttgarter Gemeinde zum Sommer in Badeorte und Sommervillen gereist war, als ich plötzlich eine Depesche vom Sekretär der Kaiserin Maria Alexandrovna erhalte, in der steht, daß ihre Hoheit wünscht, daß ich mit dem nächsten Postschiff von Stettin nach Carskoe Selo komme. Das war zu Anfang der Woche, die Schiffe aber fahren Sonnabends, so daß mir nicht mehr als zwei Tage verblieben, um mich auf die Reise nach Stettin vorzubereiten. Mir war jetzt klar, daß die Verhandlungen über meine Einstellung als Religionslehrer für die Großfürsten mit dem Vorschlag der Großfürstin Maria Nikolaevna endeten, diese Stelle nicht ohne vorherige Probezeit anzunehmen, und daß man mich jetzt für diese Probe kommen ließ.

So setzte ich mich am 4. August mit dem "Preußischen Adler" aus Stettin in Bewegung. Das Wetter war angenehm, und wir näherten uns am dritten Tag der Reise Kronstadt, als sich uns aus Oranienbaum ein Hofkutter näherte und unser Schiff anhielt. Alle drängten sich an Bord, um den Grund für diesen Halt zu erfahren. Von dem Kutter kommt ein Hofbeamter an Bord des Schiffes und begibt sich mit einem Papier zum Kapitän. Ich höre, daß er meinen Namen nennt. Ich melde mich und der Beamte teilt mir mit: "Ich habe den Auftrag, Sie von dem Schiff zu holen und nach Carskoe Selo zu bringen". Meine Lage war nicht angenehm. Ich reiste auf dem Dampfer nach unserer Gewohnheit im Ausland in Zivilkleidung, und wenn meine geistliche Kleidung auch im Koffer bei mir war, so hatte ich doch keinen geistlichen Hut, den ich erst in Pe-

rechts: Jugendtreffen 1988, München

tersburg zu kaufen beabsichtigte. Dabei erinnerte ich mich, wie ich das letzte Mal nach meiner Ankunft in Peterhof in Erwartung meines Hutes aus Petersburg zwei Tage in meiner Zelle saß, ohne ausgehen zu können. Als ich das alles überlegt hatte und noch mehr befürchtete, daß man mich nach meiner Ankunft zur Kaiserin beordern würde, hielt ich es für vernünftiger, mich zunächst nach Petersburg zu begeben, und lehnte es ab, den Dampfer zu verlassen. Der Abgesandte widersprach mir nicht und bestand nur darauf, daß ich auf dem Papier, das ihm mit diesem Auftrag überreicht worden war, unterschrieb, daß ich es gelesen hatte und nach Petersburg gefahren sei, was ich auch tat, wobei ich hinzufügte, daß ich am folgenden Tag in Carskoe Selo erscheinen würde. Nach Beendigung dieser Verhandlungen setzte sich unser Dampfer wieder in Bewegung, und wir fuhren nach Kronstadt ein, von wo ein anderer kleinerer Dampfer uns nach Petersburg brachte.

Am Morgen des nächsten Tages kleidete ich mich ganz nach russischer Art in meine geistliche Kleidung und begab mich mit der Eisenbahn nach Carskoe Selo, wo mich am Bahnhof eine Hofkutsche erwartete. Im Palais angekommen, traf ich am Eingang den Grafen Gorčakov, der schon wußte, daß mich die Kaiserin ein gerufen hatte und mich als aufgehenden Stern begrüßte und scherzend hinzufügte: "jetzt wird Sie Kardinal Bazanov schief ansehen". Er bezeichnete Vasilij Borisovič gerne im Scherz als Kardinal, wodurch er dessen hohe Stellung in der Gesellschaft und seinen halb weltlichen und halb geistlichen Einfluß auf aktuelle Ereignisse kennzeichnete.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto des Klosters (PSchA München 530 31-801) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59



ISSN 0930-9039



ИЗДАНИЕ БРАТСТВА ПРЕПОДАГО ТОВА ПОЧАЕВСКАГО
РУССКОЙ ПРАВОСЛАВНОЙ ЦЕРКВИ ЗАГРАНИЦЕЙ
ВЪ МЮНХЕНѢ